

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag (täglich 1926)

Zapfenstreich.

Die schmetternden Kriegsdrommeten von Zborov sind verstummt. Die Heere der tschechischen Revolution, die sich in zwei Kontinenten und an drei Fronten gegen Oesterreich geschlagen haben, sind zerstreut. Die letzten vereinigten Trupps kehren heim in die Kasernen, aus denen sie vor zehn Jahren ausgebrochen sind, um einer neuen Fahne, einem neuen Staat, einer neuen Idee ihr Blut zu weihen. Die Tage von Sibirien liegen hinter den tschechischen Regimentern wie eine ferne Tradition. Sold und melancholisch, ein wenig wehmütig und doch mit einem energisch mahnenden Unterton rufen die Hörner zum abendlichen Einrücken in die alte Garnison. Was sich politisch in der Verfassung Cernus, in der Einigung der konservativen Politiker beider Lager auf der Plattform Hohenblumischer Wirtschaftspolitik vollzog, das spielt sich nun in der eigentlichen Sphäre der tschechischen Revolution, auf militärischem Gebiete ab. Der Nachfolger des Legionärs Gajda ist der alte L. u. L. General Rodhajtsh. Den Abenteuerer löst der sold geschulte Berufssoldat ab. Die Stelle des Faschisten und Gläubigers nimmt der typisch unpolitische Kurfsoldat ein. Wo bisher Franzosen und tschechische Legionäre standen, kommandiert jetzt der Oesterreicher, der in Habsburgs Kriegsschulen erzogen, der unter dem Doppeladler ein langes Leben gedient und der vielleicht einmal die L. u. L. Regimenter gegen die Legionen Stefjaniks und Veness ins Feuer geführt hat.

Man sagt dem General Rodhajtsh nach, daß er zu den wenigen ehrenwerten Männern der alten Armee zähle. Es spricht genug für ihn, daß nichts gegen ihn vorliegt. Ueber seine militärischen Fähigkeiten haben wir kein Urteil. Wie immer er persönlich sein mag, ob er den Platz, an den man ihn stellt, im Sinne der Schöpfer und Führer des Staates und der Armee ausfüllt, läßt sich heute schwer sagen. Es ist im Grunde auch nebensächlich und gerade wir sind am Militarismus zu weit desinteressiert, um die Befehung des Postens eines Generalstabschefs für eine interne militärische Angelegenheit zu halten. Die Ernennung des Generals Rodhajtsh zum Nachfolger der Belle und Mittelhauser, der Syrovny und Gajda hat symbolische Bedeutung für jene tiefe Wandlung, die in Volk und Staat der Tschechen vor sich geht und die man wohl eine Verösterlicherung nennen kann, ohne deshalb an dem besonderen Fall Kritik zu üben. Wir wollen im Gegenteil feststellen, daß die Entfernung, wer immer auf ihn gefolgt wäre, uns aufatmen läßt, und daß an der Ernennung Rodhajtshs begrüßenswert erscheint, daß man keinen Offizier wählte, der zu Gajda irgendwelche Beziehungen hat. Es hieße aber zu oberflächlich urteilen, wollte man in dem Personalwechsel Gajda-Rodhajtsh nicht ein Symbol und vielleicht einen Systemwechsel erblicken.

Man hat durch Jahre mit peinlicher Strenge jede Schwanzfeder eines Doppeladlers von Postkästen, Amtsportalen und Denkmälern getilgt. Der feinsten Gedenksteine mit dem Namen Jolefs II. war ebenso staatsgefährlich wie das Werk eines großen Künstlers. Die Farben schwarz-gelb waren der Schrecken aller Patrioten und jeder Blusenknopf mit den L. u. L. Emblemen hätte den Charakter der neuen Armee verletzt. Der Kampf ging nicht nur um tote Dinge. Zehntausende keine Beamte und Angestellte erhielten den blauen Hosen, weil sie zu gute Oesterreicher oder zu hohle Tschechen waren. Die Sprachprüfungen ermittelten mit grausamer Tortur, ob auch jeder Diener des Staates die neuen Namen für den alten Kram genau erlernt hat. Es gab keine Grenzen der Ernüchterung. Weder der Klug der Biederlichkeit, noch die Rücksicht auf menschliches Schicksal oder die Bedachtnahme auf den nationalen Frieden im Lande konnte den Reinigungsarbeiten der neuen Patrioten Abbruch tun. Und nun, nachdem man einhalb Duzend Jahre die Erinnerung an Oesterreich aus Stein und Holz und Hirn geißelt hat, stellen die

Entsetzliches Eisenbahnunglück bei Hannover.

21 Tote, darunter der rheinische Arbeiterführer Genosse Mehlich.
Schuld der Bahnverwaltung oder Verbrechen?
Die erste Meldung.

Berlin, 19. August. Der um 10.37 abends nach Hannover abgehende D-Zug ist gegen 2 Uhr nachts zwischen Hildesheim und Verthe entgleist. Das Unglück ist wahrscheinlich auf Bahnschreck zurückzuführen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Als der D-Zug mit der gewöhnlichen Schnelligkeit fuhr, gab es plötzlich einen furchtbaren Knall. Die Lokomotive hatte sich von dem Jugo gelöst, entgleiste und fuhr ins Gelände. Die Maschine fiel rechts von der Fahrtrichtung, während der letzte Wagen nach links entgleiste. Furchtbare Schreie waren aus dem Schlafwagen zu hören, die dort

besindlichen Reisenden waren zum größten Teil von der Katastrophe in der Nachtruhe überrascht worden und wußten nicht, was geschehen war. Der Schlafwagen hatte sich losgerissen und war auf einen vor ihm laufenden Wagen gestürzt. Mehrere der übrigen Wagen stürzten von einem einhalb Meter hohen Damm und blieben zur Seite geneigt liegen. Mehrere Reisende blieben zwischen den Trümmern eingeklemmt und mußten vom Hilfspersonal aus ihrer entsetzlichen Lage befreit werden. Nach einer amtlichen Mitteilung sind bis 11 Uhr vormittags 11 Tote geborgen, man vermutet jedoch, daß sich noch weitere Leichen unter den Trümmern befinden werden.

Personalabbau. — Verkehrsatastrophen.

Berlin, 19. August. (Eigenbericht.) Zu dem schweren Eisenbahnunglück bei Hannover, das 21 Tote und viele Verletzte geordert hat, läßt die Reichsbahnverwaltung mitteilen, daß es durch ein Verbrechen verursacht worden sei. Man habe an der Unglücksstätte einen Schraubenschlüssel gefunden, wie ihn die Eisenbahnverwaltung nicht benötigt, ferner einen Hemmschuh und mehrere Planchen. Es ist sofort eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet und eine Belohnung von 25.000 Mark für die Ermittlung der Täter ausgesetzt worden.

Uns wird weiter bekannt, daß seit dem großen Personalabbau, der bei der Eisenbahn mit besonderer Rücksichtslosigkeit vorgenommen wurde, die Strecke nach Hannover nicht mehr von einem Streckenleiter abgegangen wurde. Ferner seien gerade im Reichsbahndirekt Hannover die Reparaturarbeiten an den Schienen in sehr großer Eile vorgenommen worden. Für die Vermeidung von Verkehrsstörungen seien auf diese Reparaturen viel weniger Zeit als sonst üblich verwendet worden, so daß sie nicht mit der nötigen Sorgfalt ausgeführt werden konnten. Daß diese Umstände das Unglück verschuldet haben und nicht das Akitentat, läßt sich natürlich jetzt noch nicht feststellen. Sicher aber ist, daß das Eisenbahnpersonal schon seit langem über die allzu starke Belastung klagt und daß einige frühere Unfälle darauf zurückzuführen sind.

Unter den Toten befindet sich auch Genosse Ernst Mehlich, einer der Besten aus der rheinisch-westfälischen Arbeiterbewegung. Mehlich lange Zeit Redakteur des Vorwärters sozialdemokratischen Tagblatts, wurde später Stadtdirektor und war jetzt Reichs- und Staatskommissar für das rheinische Industriegebiet. Mehlich hat sich an allen seinen Posten das größte Vertrauen erworben, sein Tod reiht eine schwere Lücke in die rheinische Arbeiterbewegung, weil die Bergarbeiter und Metallarbeiter dieses Gebietes ja gerade jetzt in einer allgemeinen Lohnbewegung stehen, bei der sie die vermittelnde Hand Mehlichs sehr vermissen werden.

Wieder ein Bahndammbruch in Böhmen.

Mittwoch um 9 Uhr abends erfolgte bei Krenitz ein Bahndammbruch in der Länge von 32 und in der Tiefe von vier Metern. Durch den Erdbruch riß sich das Wasser der Beraun und riefte bis zum Weleise hinan. Der Verkehr wurde auf dem zweiten Bahngelände angesetzt. Kurz

Lenker des Staates an die Spitze der Armee einen General, der diese Würde schon bekleidete, als sie noch durch die auldenen Sterne am Kragen symbolisiert war, durch jene Sterne, die man am 28. Oktober 1918 den Leutnants vom Krage riß und in den Schamung riß. Ein Offizier aus der Schule Conrad v. Höhendorfs, der ein paar Jahre in dem großen, adlergeschmückten Palast an der Ringstraße geblieben und Kriegsplaner für die Armecorps Franz Jolefs berechnet hat, wird jetzt die Anmarschpläne der tschechischen Armee gegen die königlich ungarische Wehrmacht entwerfen.

Es hätte nicht so weit kommen müssen. Die Reihen der Legionäre hatten schließlich nicht nur den einen Stefjanik hervorgebracht, der die neue demokratische Armee hätte leiten können. Der wirklich demokratische Legionärgedanke mündete nicht in den Militarismus der Udral und Strikbrn. Es ist bezeichnend, daß viele der wertvollsten Elemente aus den Legionen dem Vaterlande, das sie geschaffen, nicht mit der Waffe, sondern durch Arbeit weiterdienen wollten. Und so ist aus der Armee, in der der einfache Soldat den General mit du und als Bruder ansprach, etwas anderes geworden, als jene Legionäre, die bei Zborov und Bodanitsch, bei Bosanz und Tereban kämpften, sich erheben haben. Und daß der Nachfolger Gajdas Rodhajtsh heißt, das eben

vor dem Rutsch fuhr der Prager Schnellzug über die Unfallstelle, so daß es nur durch einen Zufall zu keinem Unglück kam.

Schwere Zugsentgleisung in Frankreich.

Paris, 19. August. Gestern abends entgleisten bei Bes-Andelys fünf Wagen eines Personenzuges. Eine Person wurde getötet, eine schwer und mehrere leicht verletzt.

ist sinnfälliger Ausdruck dieser großen Wandlung.

Es mag durchaus nötig und vernünftig sein, daß man kaiserliche Beamten und Offiziere das wieder gutmachen läßt, was die Glückstritter der Konjunktur verhandelt haben. Und wenn es nicht ganz dasselbe ist, so ist es doch ein recht ähnlicher Vorgang, daß sich das demokratische Polen an den austrophilen Marschall Pilsudski und die republikanische Tschechoslowakei an den General Rodhajtsh klammert, um dem Faschismus zu entgehen. Das alles spricht nicht gegen die Demokratie, sondern für sie. Sollte man sich nicht gegen sie verständigt, so brauchte man sie jetzt nicht durch konservative Elemente zu schützen. Sollte man den Militarismus wirklich beseitigt, die Armee von Grund auf umgestaltet, die Verwaltung reformiert, das Volk souverän gemacht, man hätte sich damit nicht nur den Krass, sondern auch den Cerny, nicht nur den Gajda, sondern auch den Rodhajtsh erspart. Hätte man nicht selbst die festen Stellungen der Demokratie mit dem Gefäß des Absolutismus bombardiert und zerstört, man hätte es heute wahrhaftig nicht nötig, von den Details des Faschismus hinter den alten schwarz-gelben Festungstoren Schutz zu suchen, hinter denen sich bei den Klängen des Zapfenstreiches die erholungsbedürftigen Korps der Republik jammern.

Vor dem Ausschluß Mahlows und der Ruth Fischer.

Berlin, 19. August. (Eigenbericht.) Die kommunistische Partei steht vor neuen großen Auseinandersetzungen. Die „Rote Fahne“ veröffentlicht einen langen Katalog über die Sünden der Mahlows und der Ruth Fischer. Sie hätten eine groß aufgezogene Fraktionsarbeit mit dem offensichtlichen Zweck der Vorbereitung der Spaltung der Partei betrieben. Von einer Zentrale aus seien ihre Taten und Lösungen ausgegangen, man habe Agitationsmaterial verschickt, Referentenkurse abgehalten und Korrespondenzen in Parteiversammlungen aufreizen lassen, ja man habe sogar versucht, die Geschlossenheit des Roten Frontkämpferbundes zu vernichten. Diesem Spul werde jetzt ein Ende bereitet werden. Gegen die Gruppe Mahlow-Fischer werde ein erbitterter Kampf bis zu ihrer völligen politischen Vernichtung geführt werden.

Es ist also zu erwarten, daß die beiden noch vor kurzem so sehr gefeierten Führer jetzt aus der Partei hinausfliegen werden und mit ihnen noch manche andere, darunter auch einige Reichstagsabgeordnete.

Bucharin in Berlin.

Berlin, 19. August. Nach einer Meldung des Reichsdienstes der Deutschen Presse soll aus Anlaß der Auseinandersetzungen innerhalb der deutschen kommunistischen Partei Bucharin im Auftrag Stalins in Berlin einetroffen sein. Er soll die Weisung erhalten haben, den Ausschluß der oppositionellen Führer durchzuführen.

Der internationale Keramikarbeiterkongress in Karlsbad.

Schlussfassung.

Karlsbad, 19. August. (Eigenbericht.) Nach fünfjähriger Dauer wurde heute der fünfte internationale Kongress der Keramikarbeiter zu Ende geführt. Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, daß drei Fennig pro Jahr und Mitglied an die Internationale zu entrichten sind. Dem internationalen Sekretär wird das Recht gegeben, in Ländern mit schwankender Valuta geringere Beiträge einzunehmen. Dazu lag eine Erklärung der französischen Delegation vor, daß sie sich bemühen werde, trotz der bedauerlichen Finanzkrise im Rahmen des Möglichen ihre Beiträge an die Kassa der Internationale zu entrichten.

Zum Achtstundentag sprach Bronsillon-Frankreich, der darauf verwies, daß in Frankreich, wo der Achtstundentag streng eingehalten werde, das Unternehmertum bemüht ist, ihn umzuändern, daß in Italien eine längere Arbeitszeit dekretiert wurde und daß Professor Brentano auf der Prager Tagung für Sozialpolitik gegen den Achtstundentag Stimmung machte. In einer Resolution erklärte der Kongress sodann die Notwendigkeit der Einholung des Achtstundentages und fordert die Delegierten auf, in ihren Ländern auf die Regierungen einzuwirken, daß das Washingtoner Abkommen betreffs des gesetzlichen Achtstundentages ratifiziert werde. Das internationale Sekretariat wurde beauftragt, der Frage des Achtstundentages keine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dann wurde wieder von Bronsillon die Auswanderungsfrage behandelt, der darauf verwies, daß in dieser Frage eine gewisse Benützung besteht. Jedem jeder Regelung müsse es sein, die Einheimischen und die Einwandernden zu schützen. In einer Entschließung zu diesem Punkte stellt sich der Kongress auf den Boden der Beschlüsse der Londoner Wanderungskonferenz vom Mai 1926 und verpflichtet, mit allen Kräften für ihre Verwirklichung sich einzusetzen.

Dann erörterte der internationale Sekretär das Problem einer gegenseitigen Verständigung über Arbeits- und Lohnbedingungen in den verschiedenen Ländern und der Kongress nahm einen dahinzuleitenden Antrag an.

Zum internationalen Sekretär wurde wieder Genosse Wollmann-Deutschland und zu seinem Stellvertreter Karl-Deutschland gewählt. Als Sitz der Internationale wurde Charlottenburg bestimmt. Der nächste Kongress wird in Kopenhagen stattfinden.

Die Katastrophe des tschechoslowakischen Kohlenbergbaues.

Gegen 1913 auf die Hälfte zusammengedrückt.

Zu den Branchen, in denen sich die Wirtschaftskrise am stärksten auswirkt, gehört auch der Kohlenbergbau. Tausende von Bergarbeitern sind arbeitslos, Tausende arbeiten nur zwei bis drei Schichten in der Woche. Man kann sagen, daß seit einigen Jahren der tschechoslowakische Kohlenbergbau ein schrumpft. In welcher Weise dies der Fall ist, lehrt eine statistische Aufstellung, die wir dem Fachblatt der Berg- und Hüttenarbeiter „Glückauf“ entnehmen. Danach betrug die Kohlenverladung in den tschechoslowakischen Kohlenrevieren in Waggons zu 10 bis 20 Tonnen.

	Bom. I. 1914 14. Juli 1914	Bom. I. 1913 15. Juni 1913	Bom. I. 1912 15. Juni 1912
Brüx	47.015	24.650	20.927
Falkenau	9.322	4.623	3.944
Ostrau-Karwin	25.755	20.779	17.081
Kolonitz	3.325	1.058	1.090
Kladno	5.735	2.444	2.874
Schaglar-Schwadowitz	1.058	699	374
Rositz	1.208	592	563
Summe	93.418	55.079	46.819

Wie aus diesen Ziffern zu ersehen ist, ist im Brüx-Teplitz-Komotauer Revier gegen die Vorkriegszeit ein Rückgang von 27.058 Waggons zu verzeichnen, im Falkenau-Karlbad-Revier ein solcher von 3378 Waggons. Im Ostrau-Karwiner Revier war die Förderung in der Vorkriegszeit um 8724 Waggons höher, im Pilsener Revier beträgt der Rückgang gegen das Jahr 1913 2235 Waggons, im Mladnoer Revier ist die Verladeziffer gegen 1913 um 2861 Waggons zurückgefallen. Im Vergleich mit Juli 1913 ist die Zulieferleistung im gesamten Bergbau im Jahre 1926 um 46.599 Waggons geringer.

Was den Kohlenexport betrifft, sind vor dem Kriege aus jenen Revieren Oesterreichs, die heute zum Gebiete der Tschechoslowakei gehören, 250.000 Tonnen Steinkohle monatlich ins Ausland exportiert worden. Im Jahre 1924 betrug diese Ausfuhr nurmehr 181.000 Tonnen, im Mai 1925 waren es nur noch 100.000 Tonnen. An Braunkohle wurden vor dem Kriege 710.000 Tonnen exportiert, im Mai dieses Jahres nur noch 170.000 Tonnen. Im Vergleich zur Vorkriegszeit stellt sich unser Braunkohlenexport auf 24 Prozent der Vorkriegsmenge, ist also um 76 Prozent gesunken. In der gleichen Zeit ist die Kohlausfuhr um mehr als 40 Prozent und die Bräntausfuhr um mehr als die Hälfte zurückgefallen. Die Aufhebung der Exportabgabe ist zu spät gekommen, nur die Aufhebung der Kohlensteuer kann eine Hilfe sein, die den Kohlenbergbau wenigstens vor weiterem Verfall schützt. Die Fehler, die bisher geschehen sind, werden sich wohl überhaupt nicht mehr gutmachen lassen.

Die koalitierten Bergarbeiterverbände zur Krise im Kohlenbergbau, zum Bergarbeiterstreik in England und gegen die Einstellung der Provisionisten auf den staatlichen Bergwerken.

Die koalitierten Bergarbeiterverbände haben in ihrer am 19. August in Prag abgehaltenen

Sitzung über die Krise im Kohlenbergbau verhandelt und haben im Sinne des Verlangens des Vorsitzenden der Regierung, das dieser bei der Intervention der Vertreter der Bergarbeiter am 10. August aussprach, die Ergänzung zur Denkschrift vom September 1925 genehmigt, welche dem Vorsitzenden der Regierung überreicht werden wird. Die koalitierten Verbände verlangen in dieser Ergänzung, daß die vom Vorsitzenden der Regierung zugelegte, interministerielle Beratung wegen der Krise im Kohlenbergbau so bald als möglich einberufen werde.

Weiters wurde in der Sitzung über den Bergarbeiterstreik in England verhandelt. Nach Erstattung des Berichtes über den Stand des Streiks wurde zur Kenntnis genommen, daß die koalitierten Bergarbeiterverbände seit Ausbruch dieses Streiks die vom internationalen Bergarbeiterverband zu dessen Unterstützung gefassten Beschlüsse erfüllt haben und das nicht nur soweit es sich um die finanzielle Hilfe für die Streikenden handelt, sondern auch hinsichtlich der Verhinderung des den Streik untergrabenden Kohlenexportes. In der Sitzung wurde einstimmig festgestellt, daß die Nachrichten insbesondere der kommunistischen Presse über eine große Kohlenausfuhr aus der tschechoslowakischen Republik nicht der Wirklichkeit entsprechen, was durch Berichte der in den Grenzorten errichteten Kontrollstationen sowie auch durch amtliche Berichte bestätigt wurde.

Weiters wurde über die Einstellung der den Bergarbeiterprovisionisten auf den staatlichen Bergbaubetrieben ausgezahlten Zuschüsse verhandelt. Die koalitierten Verbände protestieren gegen diese Regierungsmaßnahme und beschließen, in der nächsten Zeit bei den zuständigen Organen zum Zwecke ihrer weiteren Auszahlung zu intervenieren.

Die Kommunisten und der englische Bergarbeiterstreik.

Wie wir bereits unlängst in einem Zeitungsartikel ausgeführt haben, behauptet der kommunistische allgewerkschaftliche Verband, daß aus dem Ostrauer Revier Streikbrecherkohle für den Export nach England ausgeführt worden ist. Um was für ein dummes Gerücht der Kommunisten es sich handelt, zeigt folgende Gegenüberstellung: Vom 1. bis 15. Juli 1925 sind im Ostrauer Revier 20.779 Waggons Kohle verladen worden, in derselben Zeit des heurigen Jahres aber nur 17.031 Waggons. Es sind also in Ostrau um 3000 Waggons weniger verladen worden als im Vorjahre. Es gibt nur ein einziges Revier, in dem in der ersten Julihälfte 1926 mehr Kohle verladen wurde als in der gleichen Zeit des Vorjahres und das ist nämlich geradezu dasjenige Revier, in dem die Kommunisten am stärksten sind. Dort liegt die Verladung in der in Rede stehenden Zeit von 1925 bis 1926 von 2.444 auf 2.874 Waggons. Mit Recht bemerkt der „Glückauf“ dazu: „Wenn die Ostrauer Kommunisten böshaft sein wollen, so können sie den Export der Streikbrecherkohle nach Kladno verlegen.“

Inland.

Der neue Generalstabschef.

Der ehemalige österreichisch-ungarische Feldmarschalleutnant Alois Podhajsky.

Prag, 19. August. (Amlich.) Der bisherige Landesmilitärkommandant von Brünn, General Alois Podhajsky, wurde mit der Leitung der Funktion des Generalstabschefs betraut; er tritt sein Amt am 1. September an. Mit der bisherigen Leitung der Landesmilitärkommandantur in Brünn wird der bisherige Kommandant der 6. Infanteriedivision General Josef Bilý betraut.

General Alois Podhajsky wurde im Jahre 1864 in Blatna in Böhmen geboren. Die militärische Laufbahn betrat er im Jahre 1881 durch den Eintritt in die Kadettenschule in Kaschau. Im Jahre 1884 wurde er aus der Kadettenschule in Preßburg, welche er als Erster des Jahrganges mit ausgezeichnetem Erfolge absolvierte, ausgemustert. Drei Jahre darauf wurde er durch seine außerordentliche Ernennung zum Leutnant in den Offiziersstand erhoben. Seine militärischen Fähigkeiten bahnten ihm rasch den Weg zu höheren Rangstufen. Nach als Oberleutnant wurde er dem Generalstabe der österreichischen 54. Infanteriebrigade als Generalstabsadjutant zugeteilt und hierauf, nach fast vierjähriger Tätigkeit im Kriegsministerium, an die Spitze des Generalstabes der 43. Landwehrdivision gestellt. Im Kriegsjahre 1914 wurde er nach seiner im August erfolgten Beförderung zum Generalmajor Kommandant der 42. Landwehrbrigade und wurde bereits im Dezember außerordentlich zum Kommandanten der 21. Prager Schützendivision ernannt. Im Jahre 1917 erwarb er den Rang eines Feldmarschalleutnants. Im letzten Kriegsjahre war er Kommandant der 26. Schützendivision, auf welchem Posten er bis zum Umsturz verblieb. Als Feldmarschalleutnant trat er in die tschechoslowakische Armee ein, in welcher er am 10. Dezember 1918 vom Ministerium für Nationalverteidigung zum Landesmilitärkommandanten für Mähren und Schlesien ernannt wurde.

Die Bundesgenossen der Kommunisten.

Noch ein Beitrag zur hakenkreuzlerisch-kommunistischen Einheitsfront.

Gestern haben wir von den politischen Einheitsfrontbestrebungen zwischen Kommunisten und Hakenkreuzlern ein neues Stücklein zum besten gegeben und die kuriosen Dinge erzählt, über die eine bürgerliche Zeitung aus der nationalsozialistisch-kommunistischen Vertrauensmännertagung in Reichensberg berichtet konnte. Heute können wir dieses erbärmliche Kapiel schon wieder um einen Absatz bereichern, der zur Abwechslung über die hakenkreuzlerisch-kommunistische Einheitsfront auf dem Gebiete der Gewerkschaftspolitik handelt. Im „Glück auf“ lesen wir, daß seit neuester Zeit die massenhaften Aufrufe und Resolutionen der kommunistischen Gewerkschafter gleichzeitig vom Allgewerkschaftsverband, von den Hakenkreuzlern, vom Sdruzeni und von der tschechisch-nationalsozialistischen „Jednota“ gezeichnet erscheinen. Wahrscheinlich wollen die Kommunisten so den Arbeitern die Augen auswaschen, ihnen eine Einheitsfront vorgezucken, die aber in Wahrheit höchstens eine Einheitsfront gegen die Sozialdemokratie oder gegen die „refor-

mistischen“ Gewerkschaften darstellen kann. Treffend charakterisiert wird diese Zusammenarbeit der Kommunisten mit den Hakenkreuzern durch die vom „Glück auf“ mitgeteilte Tatsache, daß von den jetzt auf den Schächten üblichen Sammlungen für die englischen Bergarbeiter die Hakenkreuzler sich regelmäßig brüden. Auch die in der „Jednota“ organisierten tschechischen Nationalsozialisten geben für diese Sammlungen keinen Heller her.

So sieht die Gesellschaft aus, mit denen sich die bolschewistischen Ueberrevolutionäre verbinden! Mit denen zusammen wollen sie den Sozialdemokraten und freien Gewerkschaften — den Klassenkampf beibringen! Man könnte herzlich lachen, wenn's auf der anderen Seite nicht so unendlich traurig wäre.

Ungeordneter Parteitag der tschechoslowakischen Sozialisten.

Der ungeordnete Parteitag der tschechoslowakischen sozialistischen Partei, auf dem die schweren Konflikte, die innerhalb der Partei entbrannt sind, ihre Erledigung finden sollen, ist auf den 19. September nach Brünn einberufen. Es ist schon jetzt sehr wahrscheinlich, daß der Strömungsflügel eine Niederlage erleiden und sich die Partei in ihrer Mehrheit hinter ihren Vorsitzenden Alois Hlávka stellen wird. Am Sonntag hat sich auch der Bilsner Gau für Alois erklärt, welche letzterer eine Rede hielt, in der er für das Programm Masaryks und Beness, sowie für die Reinheit der Partei eintrat. Alois führte unter anderem aus: „Die Tätigkeit dunkler Elemente nötig unsere Partei, sich als unüberwindbare Armee zur Verteidigung der kulturellen und politischen Freiheit, zur Verteidigung der politischen und sozialen Gerechtigkeit zu formieren. Wir wissen sehr gut, woher die Wirren stammen. Die Präsidentenwahl nähert sich und da schließen sich alle zusammen, die den Fortschritt hassen. Obgleich der Monat der Wahl noch nicht gekommen ist, beginnen sie bereits im geheimen zu arbeiten. Unsere Partei steht treu und unter allen Umständen hinter Masaryk. Wie wir hinter Masaryk stehen, so stehen wir auch hinter Benes, weil Masaryk und Benes ein Gedanke sind. Für uns sind Masaryk und Benes ein Programm und bleiben es. Wir sind die nationale Bewegung in der Nation, sind die Seele, das Gewissen der Nation. Wer kein soziales Empfinden hat, ist kein Patriot. Wer gleichgültig ist für menschliche Not, für Hunger, Tuberkulose, wer kein Verständnis für die Bedürfnisse des Volkes hat, ist nicht national. Wir lachen über die Verhüte, unsere Partei aus den Positionen Masaryks und Beness herauszulocken. Niederrätliche Artikel, die in verschiedenen Zeitungen eingeschmuggelt werden, sollen dazu dienen, unsere Partei zu gefährden. Niemand wird uns jemand gefährden. Wir erklären, daß wir eine reine Partei wollen. Wir wollen, daß in der Partei niemand ist, der nicht im Geiste unseres Programmes lebt, der durch irgend eine Affäre besudelt ist.“

Eine geheime ukrainische Organisation in Karpatenrußland?

Die Ungarische Polizei ist — wie die „Liberec Roviny“ berichten — einer geheimen ukrainischen Organisation auf die Spur gekommen. Zwei ihrer Mitglieder Toporow und Tschensko sind in Gewahrsam genommen worden. Ueber das Ergebnis der Untersuchung wird vorläufig nichts bekannt. Stillschweigen bewahrt. — Vielleicht kommt bei der Untersuchung statt irgend einer Verschwörung eine Blamage der Polizei heraus.

Copyright 1924 bei Buchhandlung Schneider u. Co., Wien.

Vom Baume des Bösen.

16 Von Marcel Berger.

Evelyne biß sich auf die Lippen und beugte sich damit, gekränkt zu fragen: „Mein Gott, was haben Sie nur heute Abend?“ Philipp stützte beide Arme auf die Lehnen des Stuhles und stieß hervor: „Ich habe gar nichts. Alles geht gut. Die Musik ist angenehm, das Fest verspricht glänzend zu verlaufen. Die Gesichter aller Gäste in diesem Saale strahlen Glück und Zufriedenheit. . . Was für ein Vorwurf zu einem Gemälde für Ihren Bruder!“

Ich hatte Evelynes Bruder nicht gekannt, aber ich wußte, daß er, sechs Jahre älter als sie, den Ruf eines talentierten Malers genoss. Ich hatte vergessen, mich nach ihm zu erkundigen. „Wie geht es Ihrem Sohne?“ fragte ich den Oberst. Der Oberst setzte sein Glas auf den Tisch, wuschte den Mund mit der Serviette und sagte: „Vor ungefähr einem Jahre ist er bei Saint-Mihiel gefallen.“ „Wenau vor einem Jahre!“ stellte Philipp unerwartlich fest, „denn heute ist der 13. August.“ Vom Tische, an dem Marius saß, erschallte lautes Gelächter. Der anschwelende Lärm übertrug fast das Orchester. Am Tische des Baron Holbeck knollten Champagnerpfropfen. Die Keller servierten Früchte und Eiscreme. Durch die weit offenen Fensterflügel wehte die frische Abendluft. In dieser lauten Festesfreude war uns nun plötzlich zumute, als hätte man uns auf einer irden Lat ertrappt. Evelynes Lächeln erstarb. Ich mußte an meinen toten Bruder

denken, an ihren und an den meines Freundes, an diese drei jungen Leute, die von Rechts wegen frisch und lebend in unseren Kreis gehört hätten. Ich sah den leblosen Körper und das starre Gesicht meines armen Pierre vor mir, den man in den Sarg gelegt hatte, und meine Stimmung war dahn.

Va Tour-Aymon genoss einen Moment, böse lächelnd, unsere Konversation. Dann pudte er die Schultern, sah sich im Saale um und begann, als läse ihm kein Beinchen leid, ganz unbesangenen einige kritische Bemerkungen über verschiedene Gäste zu machen:

„Am Tische des Generals“, sagte er zu mir, „flücht du den tapieren Kommandanten Kébelland. Ja, den mit dem Schnurrbart und der geschnittenen Taille. Ein unverbeßlicher Politiker, der den republikanischen, ja sogar demokratischen Offizier postiert und Dartignies den Hof macht. Marcel Bouvier hat ihn, wie du weißt, in einem Roman gezeichnet und wurde zur Strafe dafür von ihm an die Front, in den vordersten Schützengraben geschickt.“

Evelyne hatte nicht zugehört. Nur der Name des Kommandanten war ihr am Ohr geblieben: „Schade“, sagte sie unskuldiger, „daß er nicht Tennis spielt.“

„Wirklich schade“, wiederholte Philipp, „sonst empfinde er dem Jean Evelynes!“ Ueber den Großfürsten Fedor und die junge Frau in seiner Gesellschaft ging er rasch hinweg: „Seine slowakische Mentalität ist mir unverständlich wie die eines Auerachsens. Und über Rita mußten wir uns bei Dartignies erkundigen.“ Das Mahl ging zu Ende. Man sah durch die geöffneten Fenster, wie ferne Blitze sahl über den Himmel zuckten. Donner wurde nicht gehört. „Das Gewitter zieht vorbei“, konstatierte der Oberst.

Alle erhoben sich. Ich hatte Durst nach Luft und strebe ins Freie. Evelyne schloß sich mir

an. Als ich mich nach La Tour-Aymon umfah, war er verschwunden.

„Er kommt bestimmt noch zurück“, lächelte das junge Mädchen und hängte sich zutraulich an meinen Arm:

„Der arme Mensch, er bemüht sich, anderen und sich selbst weh zu tun.“

„Er ist wirklich zu beklagen“, sagte ich, „Besonders wenn der Arzt mit seiner heutigen Eröffnung recht hat.“

Evelyne sah mich fragend an. „Es geht mit ihm zu Ende. Er hat nur mehr eine kurze Spanne zu leben.“

Ich führte, daß Evelynes Arm bedite. „Ich muß Ihnen ein schreckliches Geständnis machen“, flüster sie, „nur die Hoffnung auf seinen baldigen Tod hält mich aufrecht.“

Sie seufzte schwer, als aber Dartignies in diesem Moment zu uns trat, rief sie ihm in echt weiblicher Verstellungsfähigkeit heiter zu:

„Ich gratuliere Ihnen, Marius, an Ihrem Tisch hat man sich wirklich unterhalten.“

Marius lachte geschmeichelt. „Der gute Houtoubeure! Wir haben ihn den ganzen Abend aufgezoogen, und er ist uns auf jede Topperei bereingefallen.“

Der Oberst suchte sich Marius zu nähern: „Ich hätte etwas Wichtiges mit Ihnen zu besprechen.“

„Was denn, mein lieber Oberst?“

„Sie wissen doch, mein Eisenbahnprojekt.“

Dartignies zog mit geschlossenen Augen an seiner Zigarre:

„Sollen wir wirklich diesen schönen Abend mit ernstlichen Geschäften . . .“

„Sie kommen doch mit mir in mein Bureau?“ drängte der Oberst.

„Ach, wozu denn!“ wehrte Dartignies ab. „Ich bin genügend informiert!“

Der Oberst fügte sich schweigend, aber seine Stirne blieb unwohl.

IX.

Evelyne führte mich auf die Terrasse. Hier, von außen war der Kontrast zwischen der feierlich düsteren Masse des Schlosses und dem halbgedackten Terrassenanbau in unheimlich byzantinischen Stile, der Nachahmung eines Moderschaunants in Palparaiso, noch auffallender und störender. Ich lehnte mich an die Balustrade aus Eisen, die den Abgrund umschloß. In unmeßbarer Tiefe flimmerte der See wie der Splitter eines zerbrochenen Spiegels im Nebel. Oben im Turm wurde ein Fenster hell. Der Duft von Pinien und wilden Lilien drang durch die Abendluft. Zum ersten Male spürte ich einen Hauch jener stillen und süßen Heiterkeit, die meine Sehnsucht war.

Evelyne lehnte sich an meine Seite. Wir atmeten tief und schwiegen, bis Marius uns aufstörte:

„Wooon träumt die schöne Dame?“

„Sein Ton schien ihr zu mißfallen: „Nicht von Ihnen“, sagte sie fast unartig. Sie wandte sich an mich:

„Philipp ist nicht in seinem Zimmer“, sagte sie und wies auf den Turm.

„Ist das beleuchtete Turmfenster nicht seines?“

„Rein. Das ist ein Zimmer im ersten Stock. Wie mir scheint, das Fenster des Laboratoriums.“

Das einzelne Licht erlosch. Dartignies suchte eine Gelegenheit, Evelyne für ihre Unfreundlichkeit zu bestrafen.

(Fortsetzung folgt.)

Zu der gestrigen Faschistenversammlung

auf der Brager Sofientafel hatte man wieder einmal Gelegenheit, all die alten Töden zu hören, mit denen die Mussolini-Rachdäcker hierzulande haufieren gehen. Es ist zum Staunen, was man dort für Leute sehen konnte, und fürwahr, um die Zukunft unserer Republik braucht es uns nicht bange sein: alte, hysterische Weiber, bewiderige Greise, stammige Beamte und grüne Jungen, das sind die Kaders unseres Faschismus.

Nach der üblichen Begrüßungen, in denen vor allem Kramarz, Rosins und Gajdas gedacht wurde, sprach Slavadek, der Hauptmacher und Gajdas Freund, wie er sagte, Neues hat er nicht gesagt. Die alte Fabel von Stibrunys Krankheit, Ausschläge gegen Venes, Verherrlichung des Selbengenerals. Wie oft auch Gajdas Geld angeboten worden sei, zu den verschiedenen Schurkereien — aber er, dessen reiner Schild nur von dem „Lumpen“ Venes beschmutzt wurde, hat alles zurückgewiesen. Um zu sprechen und zu klagen, ließ sich „Ihr“ Mann superarbitrieren. Nun, wir werden hören! —

Dann sprach der tschechische D'Annunzio, D'f. Sagen Wolary, einen alten Begner, mußte er natürlich in Freie ziehen, aber ihn nennt er noch „Schlidy“. Venes aber traut er nicht. Er will einen Außenminister, der ein „fähiger Mensch“ ist, aber nicht zu allem fähig. Mit seinen ganz persönlichen, aus alter Feindschaft erwachsenen Ansichten, hat er das Publikum gelangweilt.

Zum Schluß hat man die grüne Jugend sprechen lassen. Es war eine Redeübung mit viel Parolen, Beispielen, Erinnerung an die Vergangenheit, sentimentalen Ausbrüchen. Auch im Freien wurde geredet, nur daß das „Volk“ immer warten mußte, bis irgendeiner der Redner es mit seinen Sprücheln beglückte. Zum Schluß wurde noch ein Telegramm an Kramarz, den Mann mit den „reinsten Händen“, geschickt und Gajdas, dem „Rationalhelden“ wurde Bewunderung ausgesprochen.

Der Regierungsvertreter unterhielt sich recht brav mit dem Vorsitzenden; gleich und gleich! Und was für ausdauernde Politisten es in Prag gibt!

Auch Gajdas war um eine ganze Krone zu haben, freilich nur seine Monographie! a. b.

Das neue Staatsbürgerrechtsgesetz

Am Sonntag, den 22. August, tritt — wie die „Vid. Robin“ bemerken — das Verfassungsgesetz vom 1. Juli 1926 über die Erteilung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft (s. z. Deter) in Kraft. Nach den statistischen Schätzungen kann man über 30.000 diesbezügliche Gesuche erwarten, ja, einige Schätzungen sogar die Anzahl der zu erwartenden Gesuche nahe an 100.000. Die Gesuche werden von der 21. Abteilung des Innenministeriums erledigt werden, der die Angelegenheiten der Staatsbürgerschaft schon früher zugewiesen waren. Eine neue Abteilung wird nicht errichtet werden. Dagegen wird die Zahl der Beamten vermehrt werden müssen. Die Gesuche müssen gemäß Paragraph 4, Absatz 5, zwei Jahre nach Ueberreichung erledigt sein, sonst gilt die Staatsbürgerschaft als erteilt. Die Frist für die Ueberreichung der Gesuche läuft fünf Jahre von dem Inkrafttreten des Gesetzes, also bis zum 22. Aug. 1931, so daß die letzten Gesuche zwei Jahre später, das ist bis zum 22. August 1933 erledigt sein müssen.

Telegramme.

Zur Zugkatastrophe bei Hannover.

Die Schilderung eines Augenzeugen.

Berlin, 19. August. Ein Reisender, der sich in dem entlegenen D-Zug Berlin—Köln befand, gibt von dem Unglück folgende Schilderung: Der D-Zug wurde plötzlich von einem furchtbaren Stoß erschüttert. Alsobald hörte man die ersten Schreckensrufe. Die Lokomotive des Zuges war etwa 150 Meter weiter ohne Schienen in ein Birkenwäldchen gefahren und hatte sich dort auf die Seite gelegt. Der Schlafwagen schob sich auf den vor ihm fahrenden D-Zugwagen. In diesem Wagon gab es die meisten Toten und Verletzten. Die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften eilte mit Petroleumlampen, Laternen und so weiter an die Unglücksstelle. Einzelne Tote und Schwerverletzte mußten aus den Trümmern herausgeschleift werden. Der Lokomotivführer des Zuges, der unverletzt davonkam, konnte dem Staatsanwalt bereits eine Schilderung des Unglücks geben. Der Zug sei mit einer Geschwindigkeit von 80 bis 85 Kilometer gefahren, als der Lokomotivführer unter sich ein furchtbares Rattern und Krachen vernahm. Sofort habe er den Regulator zurückgerissen und gleichzeitig die Ausdrückbremse voll geöffnet. Ein bis zwei Sekunden sei dann die Maschine noch geradeaus gefahren. Dann habe sie sich auf die rechte Seite gelegt. Ein noch furchtbarer Unglück konnte dadurch verhindert werden, daß ein Personenzug nach Berlin, der zu gleicher Zeit die Unglücksstelle passieren mußte, im letzten Augenblicke durch die nächste Blockstation das Haltesignal bekam.

Abbruch der Verhandlungen in England.

Berlin, 19. August. (Eigenbericht.) Die heute nachmittags begonnenen Verhandlungen zwischen den Grubenbesitzern und dem Vollzugsausschuß der Bergarbeiter sind, noch ehe über die Einzelheiten der Verhandlungsgrundlage gesprochen wurde, abgebrochen worden. Nach den gestrigen Ausführungen Coofs ist anzunehmen, daß von den Grubenbesitzern die Verhandlungen von vornherein nur als eine Art Versuchsballon beabsichtigt worden sind. Sie glauben, daß es gar nicht notwendig ist, über das von den Arbeitern geforderte nationale

Abkommen auf der Basis des Siebenstundentages Verhandlungen zu pflegen, sondern daß man distriktweise zur Wiederaufnahme der Arbeit kommen wird. Doch haben die Arbeiterdelegierten Paragrafen nur für die Basis eines nationalen Abkommens. Man rechnet damit, daß nun die Regierung mit einem neuen Vermittlungsvorschlag hervortreten wird und es verlautes, daß sie bereit sei, für neue Verhandlungen einen unparteiischen Schiedsrichter zu stellen.

Wirkliche Demokratie — tschechische Demokratie.

Das Minderheitenschulwesen in Wien und bei uns. — Aus einer Rede Glöckels in Karlsbad.

Am Dienstag abends sprach in einer überfüllten öffentlichen Versammlung unserer Partei in Karlsbad der geschäftsführende Präsident des Wiener Stadtschulrats Nationalrat Genosse Otto Glöckel über das Thema „Demokratie und Schule“. Bei Besprechung des neuen Wiener Schulwesens lagte Glöckel unter anderem demonstrativen Beifall, der sich besonders an die Adresse des Regierungsvizepräsidenten richtete:

„Wir haben auch tschechische Schulen. Durch den Friedensvertrag sind wir verpflichtet, den Kindern tschechischer Nationalität, und zwar den Kindern, deren Eltern österreichische Staatsbürger sind, öffentliche tschechische Schulen zur Verfügung zu stellen. Wir haben diesen Vertrag loyal eingehalten, ja, wir gingen über den Vertrag hinaus: Wir geben nicht nur den tschechischen Kindern österreichischer Staatsbürger kostenlos Unterricht, sondern auch den Kindern tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft. Für uns ist die Zeit des Habsburgerturns vorbei, wo man unter lächerlichen Vorwänden tschechische Schulen sperren oder nicht eröffnen ließ. In roten Wien wird das Recht des tschechischen Kindes auf nationale Ausbildung vollkommen anerkannt. Die tschechischen Kinder genießen in den tschechischen Schulen gleiche Rechte und Vorteile, wie die deutschen Kinder. Das tschechische Kind bekommt genau so die Perumittel kostenlos. Es besteht in den tschechischen Klassen genau dieselbe Durchschnitts-Kinderzahl von 20 oder 28. Wir wollen aber auch, daß die deutschen Kinder in der tschechoslowakischen genau so behandelt werden, wie die tschechischen. Wir Sozialdemokraten sind gewohnt, das gleiche Recht für Alle anzuerkennen und wir sind gewohnt, das, was wir in der Theorie anerkennen, als wirkliche Demokratie auch in der Praxis durchzuführen.“

Der Konflikt im Ruhrbergbau.

Essen, 19. August. (Wolff.) Heute nachmittags fanden die Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau zwischen dem Fehnerverband und den Bergarbeiterverbänden statt. Es konnte keine Einigung erzielt werden und die Verhandlungen mußten ergebnislos abgebrochen werden. Es ist anzunehmen, daß die Verbände den Schlichter anrufen werden.

Großsprecher Mussolini.

Rom, 19. August. (Siefani.) Ministerpräsident Mussolini hielt auf seiner Rückreise aus Cagliari, wo er einer militärischen Übung in Aktion beigewohnt hatte, nach Kathans eine Ansprache, in der er u. a. erklärte: In diesem Augenblicke spreche ich zu allen Italienern und aus bestimmten Gründen wird meine Stimme unzweifelhaft jenseits der Alpen über den Ozean hinaus ein Echo finden. Ich werde die Vira bis zum letzten Atemzuge und bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Niemals werde ich zulassen, daß das demundernwertige italienische Volk, das bereits vier Jahre lang in der Fucht vollkommener Enklavierung arbeitete und zu weiteren noch so schweren Opfern bereit ist, um eine Wirtschaftskatastrophe und den Sturz der Vira zu verhindern, geschädigt werde. (Stürmische begeistertste Zustimmung.) Die tschechische Regierung wird sich mit allen ihren Kräften den ferndeutigen Versuchen die Finanzkraft Italiens zu vernichten, entgegenstellen und sie ist entschlossen, sie zu unterdrücken. Die Vira, die das Stigma unserer Volkswirtschaft und das Symbol unserer lange dauernden Opfer sowie unserer ausdauernden Arbeit ist, muß und wird sehr fest um jeden Preis verteidigt werden. (Beifall.)

Belgische Sozialdemokraten und Koalition.

Entscheidung am Parteitag.

Brüssel, 19. August. (Kovak.) Die sozialistische Föderation lehnte den Vorschlag des sofortigen Austrittes der sozialistischen Minister aus der Regierung ab und nahm noch längerer Debatte eine Tagesordnung an, in der es heißt, daß die Entscheidung in dieser Angelegenheit der Parteitag treffen werde, der im Oktober vor der Eröffnung des Parlamentes tagen wird.

Verhaftung des Hundertkronennoten-Fälschers.

Büfen, 19. August. Heute übergab die Büfener Staatspolizei dem Kreisgericht den 23-jährigen beschäftigungslosen Beamten Wilhelm Petarel aus Büfen in Haft, der überführt wurde, den größten Teil der Vorbereitungen zur Fälschung tschechoslowakischer Hundertkronennoten ausgeführt zu haben. Petarel wurde außerdem überwiesen, zur Beschaffung der nötigen Apparate und Chemikalien einen Geldbetrag in der Höhe von 80.000 K zum Schaden der nordböhmerischen Raubinwerke in Pomehl (Bezirk Komotau) vorzurufen zu haben. In den von ihm bewohnten Räumlichkeiten stellte er eine Reihe von

Kupferprägestöden her, mit denen er auf drei Pressen, die wie alles übrige mit Beschlag belegt wurden, tschechoslowakische 100-Kronen-Fälschate herstellen wollte. Es wurde bezwungen, daß die von Petarel getroffenen Vorbereitungen noch nicht keines Stadium erreicht hatten, daß er hätte Fälschate herstellen und im Umlauf sehen können. Die Untersuchung der Geldfälschungswerkzeuge ist im Gange.

Die Handelsflotten gelten nicht als Kriegsmitteln.

Berlin, 19. August. Wie aus Genf gemeldet wird, wurde in der gestrigen Nachmittags-Sitzung des Unterausschusses für Marinefragen der Abrüstungskommission die militärische Bewertung der Handelsflotte mit 7 gegen 5 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen abgelehnt. Dafür stimmte Frankreich mit seinen engeren Verbündeten, während die englischen, die amerikanischen und die deutschen Sachverständigen dagegen waren.

Der Aufruhr in Tanger.

London, 19. August. „Westminster Gazette“ berichtet aus Tanger, ein neuer General-Aufstand sei für heute angekündigt infolge der Unzufriedenheit der spanischen und der eingeborenen Bevölkerung mit der Tangerverwaltung. Alle Stämme der Tangerzone außerhalb der Stadt hätten ihre Sympathie ausgedrückt und drohten heute in die Stadt zu kommen, um bei der Streik-Landgebäude mitzuwirken. Die Verwaltung habe dem Konsulatskomitee mitgeteilt, daß die Polizei und die Gendarmerie nicht ausreichen würde, um die „Ordnung“ aufrecht zu erhalten, da alle Eingeborenen und Spanier bewaffnet seien. Es wird gemeldet, daß General Primo de Rivera angeboten habe, spanische Truppen zu entsenden, um die Stadt zum Schutz des Eigentums zu besetzen. Die britischen, spanischen und französischen Kriegsschiffe, die im Hafen liegen, haben Mitteilung von der kritischen Lage erhalten.

Das Ergebnis der jugoslawischen Gemeindevahlen.

Belgrad, 19. August. Nach den endgültig festgelegten Wahlergebnissen erhielten bei den letzten Gemeindevahlen in Serbien und Montenegro die radikalere Regierungspartei in 1503 Gemeinden, die demokratische Partei in 475 Gemeinden, die Agrarier in 78 Gemeinden, die selbständigen Demokraten in 18 Gemeinden, die Neutralen in 18 Gemeinden und die Republikaner in 14 Gemeinden und die Föderalisten in 10 Gemeinden die Mehrheit.

Verhandlungen mit den österreichischen Beamten.

Wien, 19. August. (Eigenbericht.) Das Bundeskanzleramt teilt mit, daß morgen mit den Vertretern der Postangestellten und nachmittags die übrigen Beamten empfangen werden, um Verhandlungen über ihre Forderungen einzuleiten.

Mehr Verbindung!

In der „Freien Gemeinde“ veröffentlicht Genosse L. A. folgenden Artikel, der die Bedeutung aller unserer Vertrauensmänner, insbesondere unserer Gemeindevorteiler, verdient:

Eine planmäßige und zielbewusste Arbeit in der Gemeinde ist nur möglich, wenn die Leitung der Fraktionsarbeiten und die Fraktionspolitik in den Händen erfahrener und erprobter Genossen liegt und ein einziges Gubernieren mit der zuständigen Parteiorganisation besteht. Deshalb wird in unseren Parteiorganisationsstatuten immer wieder auf diese notwendige Verbindung hingewiesen, unseren Funktionären in der Gemeinde und in der Parteiorganisation die Aufrechterhaltung der gegenseitigen Beziehungen gegenüberzustellen.

Seiner wird diese Selbstverständlichkeit nicht überall praktisch gehandhabt. Mandatesmal trägt eine Meinungsverschiedenheit über die Behandlung kommunaler Fragen, oder das tatsächliche Vorgehen der Fraktion dazu bei, das gute Gubernieren zu trüben und es entsteht zwischen den leitenden Gemeindefunktionären und den Genossen der Lokalorganisation ein gespanntes Verhältnis. Ein solcher Zustand erschwert die Erörterung komplizierter Fragen sehr stark, wenn er sie nicht überhaupt unmöglich macht. Alle Ermittelungen in den Gemeindevortreterversammlungen mit allen ihren unliebsamen Folgen für die Organisation und die Funktionäre können ausbleiben, wenn vor jeder Gemeindeversammlung eine Sitzung der Fraktion veranstaltet und unter den führenden Genossen eine Aussprache über bessere Angelegenheiten stattfinden würde. Daher müßten die Fraktionsversammlungen unter Beiziehung des Vorsitzenden der politischen Organisation schon in jedem Orte als ständige, festverordnete Einrichtungen gelten, an denen teilzunehmen für jeden Funktionär als unerlässliche Pflicht zu gelten hat.

Die meisten unserer Kreis- und Bezirksorganisationen haben einen eigenen Beratungsausschuß für kommunale Angelegenheiten eingesetzt. Doch damit ist natürlich noch nichts getan. Der Beratungsausschuß muß von den Gemeindefunktionären sowie Vertrauensmännern auch in Anspruch genommen werden. Meistens geschieht das zu spät, wenn eine Sache schon total verfahren ist. Was bei rechtzeitiger Intervention mühselos in das rechte Geleis zu bringen gewesen wäre, ist dann nur mehr schwer und mit viel Geduld und Zeitaufwand zu reparieren. Wer nicht ganz sicher ist, sollte nie eine wichtigere Frage in die Verwaltungsmaschine werfen, bevor er sich mit den Parteistellen gut vorbereitet, also im Geiste den Weg vorgezeichnet hat, welchen die Angelegenheit bis zu ihrer Erledigung laufen wird. Nirgends gibt es so viele Fragen mannigfacher Art, die immer wieder neu und anders zu behandeln sind, wie in der öffentlichen Verwaltung. Das bürokratische Adermetzel verjüngt sich fortwährend immer aufs Neue und die besten Juristen finden sich oft nicht sofort zurecht, wenn über eine kommunale Rechtsfrage ein Gutachten abzugeben ist. Es schadet der Popularität nicht, wenn gefragt wird, wohl aber, wenn Fehler gemacht werden, die zu vermeiden gewesen wären. Besser zweimal öfter fragen, wie einmal zu wenig. Die Weisheit kommt bei der praktischen Betätigung in der Gemeinde niemals auf ihre Rechnung, sondern kann nur schaden.

Es kommen auch Fälle vor, wo es mit Absicht vermieden wird, sich mit den zuständigen Stellen in Verbindung zu setzen, weil man mit Recht befürchtet, daß die erwartete Anklage nicht gerade zur eigenen Einstellung paßt. So wurde in einer Gemeinde einem bürgerlichen Gemeindevorteiler, mit den Stimmen unserer Genossen, ein Vertrauensvotum erteilt, um für den eigenen Genossen ebenfalls ein solches zu bekommen, obwohl für unseren Genossen eine Vertrauensfundgebung gar nicht notwendig war und der bürgerliche Gemeindevorteiler einer unserer unaufrichtigsten Gegner ist. Ein andermal wollte einer unserer Bezirksfunktionäre bei einer bürgerlich-nationalen Veranstaltung nicht fehlen, um die bürgerlichen Vertreter „für eine Sache günstig zu stimmen“; weil er aber durch die Parteileitung eine Abfrage erwartete, vermied er es überhaupt, vorher darüber zu sprechen, ging in die Veranstaltung und war unbefriedigt. Wiederholen sich derartige Fälle, so muß unweigerlich unter den Funktionären selbst, dann aber auch zwischen den Genossen der Fraktion und der Parteiorganisation eine gute Verständigung eintreten, wenn nicht die Leitung der Parteiorganisation auf strenge Fucht und Disziplin steht. Offene Kritik am zuständigen Orte führt bei Verständnis und gutem Willen am besten zum Ziele.

Ein fühlbarer Mangel ist die ungenügende und meist kritische Behandlung kommunaler Angelegenheiten in der Presse. Es gibt spaltenlange „offizielle“ Berichte über Gemeindefragen, welche den teuren Platz füllen und aufgenommen werden müssen, weil es sonst zu einem schweren Konflikt mit dem Berichterstatter oder der Lokalorganisation führt, obwohl die Arbeiterleser an derartigen Berichten gar keinen Gefallen finden. Ein Bericht über eine Gemeindevortreterversammlung ohne sozialistisch-kritische Behandlung der einzelnen Fragen ist ein Beweis, daß in dieser Sitzung „nichts los“ war und alles hübsch im ausgefahrenen Geleise lief. Solche Berichte sollen weder über die Tätigkeiten bürgerlicher Verwaltungen, noch über die einer sozialdemokratischen Mehrheit gebracht werden. Ueberlassen wir die offizielle Berichterstattung den Blättern unserer politischen Gegner und folgen wir dafür, daß sich die Arbeiterschaft für die Gemeindepolitik zu interessieren beginnt! Daß es möglich ist, Ge-

meindangelegenheiten interessant zu machen und mit Ernst und Zaire kritisch zu behandeln, beweist unser sozialdemokratischer Parteiblat. Eine sozialdemokratische Berichterstatter herauszubilden, ist eine sehr wichtige Aufgabe der Lokalorganisationen!

Außer der täglichen Berichterstattung ist aber auch eine ausführlichere grundsätzliche Stellungnahme zu allen bedeutenden Aufgaben der Gemeindeverwaltung durch praktische tätige und theoretisch gebildete Genossen notwendig, um einen festen Gedankenansatz herbeizuführen. Unsere Hauptfunktionäre in den Gemeinden sind gewiß stark beschäftigt, aber das darf nicht hindern, über jedes größere kommunale Ereignis in der Gemeinde oder über eine bestimmte Frage ausführlich zu schreiben und auf diese Art jährlich dreimal viermal zur allgemeinen praktischen und theoretischen Weiterbildung unserer Gemeindefunktionäre beizutragen. Wie stark würde unser kommunalpolitisches Organ, welches heute schon eine zehnwertige Auflage hat, dadurch gewinnen! Wenn wir in dieser Beziehung die Verhältnisse in der deutschen Republik betrachten, so merken wir erst, wie arm wir geblieben sind. Wenn jeder Genosse, der über kommunale Fragen schreiben kann, eine kleine Verpflichtung übernimmt, so kommen wir mit einem Schlage um einen großen Schritt vorwärts. Und das wollen wir doch alle!

Nur ein Jahr noch trennt uns von den nächsten allgemeinen Gemeindevahlen. Das ist Grund genug, die Vorbereitungen schon jetzt in Angriff zu nehmen und dafür zu sorgen, daß die Partei gerüstet ist. Wir brauchen die Tätigkeit der Sozialdemokraten in der Gemeinde nicht überschätzen, um zu erkennen, daß auch dieses Gebiet nicht vernachlässigt werden darf. Die Vorbereitung der Wahl, die Aufstellung der Kandidaten, die Agitation sind durch die Parteiorganisation zu besorgen. Die Gemeindefunktionäre sind aber durchaus aktive Teilnehmer und ihre Posten in der letzten Periode, ihre Erfolge und Tüchtigkeit für den Wahlerfolg nicht ohne Einfluß, wenn sich auch bei den Gemeindevahlen im allgemeinen die politische Stimmung im Staate widerspiegelt. Bei der Auswahl der Kandidaten ist besonders große Vorsicht und eine sorgfältige Prüfung notwendig, denn die bei dieser Gelegenheit gemachten Fehler lassen sich nur schwer wieder gutmachen. Wer sich nicht voll für tätig hält, eine bestimmte Aufgabe zur Durchführung zu übernehmen, wer schon von vornherein weiß, daß ihm zur Ausübung des Mandates die nötige Zeit mangelt, wenn die Gemeindepolitik „nicht liegt“, der verzichte darauf, als Kandidat an wählbarer Stelle aufgestellt zu werden. Die überall werden auch in der Gemeinde nur tätige Mitarbeiter gebraucht und alle Ressorts müssen mit fähigen Vertretern besetzt werden. Besonders in größeren, von allen Parteien hart umstrittenen Orten ist dies notwendig, weil der Einfluß der Partei mit der Sachkenntnis und Mäßigkeit ihrer Vertreter steigt und fällt. Die ernstesten und fleißigsten Vertreter ihrer Aufgabe in den deutschen Gemeinden müssen die Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterschaft sein!

Wollen wir für die nächste Zukunft entsprechend vorbereitet sein, so müssen wir alle Kräfte anspannen. Vor allem gilt es in der praktischen und theoretischen Schulung unserer Gemeindefunktionäre nicht nachzulassen und für genügend vorgebildeten Nachwuchs zu sorgen. In vielen Bezirken und Kreisen sind die Gemeindevorteilnehmer schon zu ständigen Einrichtungen geworden. Die Erfolge zeigen sich in der praktischen Arbeit und der Wunsch nach mehr Gelegenheiten zur Ausprägung ist bei unseren Gemeindefunktionären allgemein vorhanden. Wir haben im Vorjahre in einem längeren Artikel einen Vorschlag gemacht, wie diese Konferenzen vorbereitet und den Bedürfnissen entsprechend, jeweils eingeteilt werden sollen, damit ihnen Interesse

abgenommen wird. Die Bezirksorganisationen, welche sich danach halten, haben mit diesem Vorgange gute Erfahrungen gemacht. In manchen Bezirken gibt es aber leider fast keine Tätigkeit, weil die politische und organisatorische Arbeit, die Agitation für Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft und Kulturorganisation dazu keine Zeit freiläßt und manchmal auch das richtige Verständnis sowie der gute Wille fehlen. Diese Verhältnisse müssen sich früher oder später an der Bewegung rächen. Genosse Seliger hat in richtiger und voraussehender Weise am letzten Parteitag dargelegt, daß für den Enderfolg der Arbeiterbewegung eine Eroberung der Gemeinden notwendig ist, welche die Vorherrschaft des internationalen Bürgertums endgültig verdrängt, daß wir den Staat nicht erobern können, solange die Gemeindeverwaltungen Werkzeuge unserer Klassengegner sind.

Es wäre sehr zweckmäßig, wenn unsere Vertrauensmänner und Gemeindefunktionäre ihre Ansichten und Erfahrungen bekanntgeben würden, damit berichtigte Wünsche berücksichtigt, eventuelle Mängel beseitigt werden können. Gerade über die Frage, wie wir unsere Schulungs- und Ausstattungsarbeiten einrichten sollen, um genügende Erfolge zu erzielen, sollte ein reger Meinungsaustausch sein. Der Sommer ist bald vorüber und es beginnt die Zeit der Schulen und Vorträge. Rufen wir sie zu erhöhter Tätigkeit auf kommunalpolitischem Gebiete, sorgen wir für enge Verbindung unter den in den Gemeinden tätigen Genossen und Genossinnen und engste Fühlungnahme zwischen Gemeindefraktion und Parteiorganisation.

Tages-Neuigkeiten. Ihmehiliches Irrenhaus.

Von J. Reismann.

Die Wahrheit zu bekennen werd' ich nimmer können,
Die ich erschaut in diesen Schreckensräumen:
Dier seuffen Kranke, dulden Kinder viele, viele
Schmerzen
Und wenig Liebe, wenig Mitleid, viele, allzuwiele
harte Herzen!

Die Irren gehn geküßt in Lampenhallen,
Indes sich Schelme Lach und Pönde füllen!
Gewalt und Unrecht wohnt auch hier in
diesen Mauern,
Wie lange soll der Kerker für mich hier noch
dauern?

Man hält mich hier mit Ketten eingeschlossen,
Beifrei, bemocht mich durch Profossen!
Wohin man sieht, ist Lüge, Trug und Schande —
Alt-Destreich — im irdischen Gewandell!
(Entnommen einem Julius Gedichte aus
dem Irrenhause, geschrieben in der
Irrenanstalt Prag.)

Die Freibenter

lassen sich nicht hören.

Wir haben vor kurzem in einer Notiz auf die sonderbaren Brände der deutschen Journalistik hierzulande aufmerksam gemacht. Wir vertriehen auf die bürgerliche Provinzpresse und auf die kommunistischen Blätter, die bei ihren Beunruhigungen in fremde Blätter sehr oft nicht zu unterscheiden wissen, was der Schere ohne weiteres zum Opfer fallen darf und was als geistiges Eigentum anderer einen gewissen Schutz genießt. Daß Meldungen übernommen, belanglose Notizen, die aus einer nicht zu ermittelnden Korrespondenz stammen, abgedruckt werden, wird niemand, der die

wortet haben vom dem Klapperstorch? Gedankenlos diese Lüge dahergeplappert haben?

Oder wird sie die Wahrheit sagen? Sagen... was ist?

Und... ist es denn wirklich so schwer, hier die Wahrheit zu sagen?

Gibt es denn nicht wunderbare Antworten?

Antworten, die dem Kind vom heiligen Ursprung erzählen?

Mütter denkt doch nur einmal ernstlich darüber nach, ihr werdet alle schöne, dichterische Worte finden für das Jagen und Werden und Vergehen und dem ewigen, wundervollen Gesetze des Menschwerdens.

Schon im kleinsten verlangt die Frage nach dem Ursprung, seinem Ursprung, ihre Antwort.

Weidet die große Lüge von dem Frösche verfliegenden, kinderbringenden Klapperstorch!

Diese Lüge entfremdet euch nur euren Kindern, Loderz den Bund der Familie. Der Klapperstorch ist ja dann in der stets kristallaren Logik des Kindes Papa und Mama zugleich.

Im Klapperstorchmädchen seid ihr der Phantasie des Kindes, in seinem logischen Denken nur die zufälligen Pfleger.

Die natürliche Wahrheit bedeutet aber Verbundenheit, Einssein zwischen Vater und Mutter und Kind. Sie enthüllt auch im Kind den wahren Sinn des Begriffs der Familie.

Antwortet etwa: Mein Kind, Du bist auf der Welt, weil Vater deine Mutter sehr lieb hat!

Und sag dann später ruhig, daß die liebe Mutter das Kind unter schweren Schmerzen und Opfern zur Welt gebracht. Das verpflichtet das Kind zur Dankbarkeit mehr als alle Fabeln und Unwahrscheinlichkeiten der vorliegenden Anreden gegenüber der so sehr berechtigten Kinderfrage nach seinem Ursprung.

journalistische Praxis kennt, abzuschneiden. Wir hatten aber auf den Anfang hingewiesen, große Teile politischer Artikel einfach in eigene Artikel zu übernehmen, mit Einleitungen und Schlusssmerkungen versehen, ohne Quellenangabe nachzudrucken und schließlich neben zwei leichteren Fällen den einen ganz groben der Auffiger „Internationale“, angehängt, die eine von uns aufgestellte Statistik der Todesfälle beim Militär als „offizielle“ Statistik ausgab.

Ausgerechnet die „Internationale“ sieht sich veranlaßt, ihre Privatredaktion auch noch zu rechtfertigen. Unsere Abwehr wird einfach als ein bürgerliches Vorurteil, der Mißbrauch journalistischer Freiheiten, den wir eingen, als eine großzügige revolutionäre Geste hingestellt. Dabei leistet sich das kommunistische Blatt sofort die keine wahrscheinlich auch besonders revolutionäre) Schmutzerei, nur die beiden ohne Quellenangabe abgedruckten redaktionellen Notizen anzuführen, die Tatsache der Verfälschung einer redaktionellen zu einer „offiziellen“ Statistik aber totzuschweigen. Schließlich wirft uns die „Internationale“ vor, Meldungen ausländischer kommunistischer Blätter „fast kommentarlos“ veröffentlicht zu haben. Da kein solcher Fall erwähnt wird, sind wir nicht in der Lage, auf die Beschuldigung zu antworten. Wir möchten nur erwähnen, daß wir außer der Junktur, der offiziellen Moskauer Preßkorrespondenz, keine ausländischen kommunistischen Blätter in unserer Redaktion aufstiegen haben. Unser Bedarf an revolutionären Schimpfereien wird durch die inländische Moskowitwerpreß vollaus gedeckt.

Am gleichen Tage, da die „Internationale“ ihr Freiredeurium in der oben geschilderten Weise rechtfertigte, leistete sich das kommunistische „Rote Brävo“ einen neuerlichen greifbaren Beweis der revolutionären Tätigkeit Moskauer Scheren. Es schnitt aus unserem Leitartikel „Gute Erde — hohe Preise“ ein gutes Stück und veröffentlichte es ohne Quellenangabe als erste Tagesneuigkeit. In diesem einen Punkte scheint also die Eingetret innerhalb des Kommunismus hergestellt zu sein. Die Privatpraxis vollzieht sich, ungetrübt durch alle innerparteilichen Differenzen, da gibt es nur eine Plattform und keinerlei rechte oder linke Abweichung. Brüderlich teilt man das Jagdrevier nach dem schönen Schloßgertraum: Wenn du nicht kannst, laß mich mal!

Großes Fliegerunglück in Eng'ard.

London, 18. August. (Havas.) Ein großes französisches Siernotoren-Flugzeug mit 13 Reisenden stieß infolge Nebels unweit vom englischen Flugplatz Wympe (am englischen Ufer westlich von Dover) an das Dach eines Gebäudes, was seinen Absturz verursachte. Der Mechaniker und ein Reisender wurden getötet, der Pilot und neun Passagiere schwer verletzt.

Wohltätig ist des Feuers Macht... oder die Feuerwehr als Brandstifterverein.

Das „Berliner Tageblatt“ berichtet sehr ernst folgende Vorfälle, die uns aber auch eines tragikomischen Inhalts von geradezu satirischer Wirkung nicht zu entbehren scheinen:

Einer förmlichen Brandstiftungsorganisation ist man jetzt in der Baubauer Gegend auf die Spur gekommen. Es handelt sich um die Gemeinden Walschütz, Guttan und Baruth. In diesen je etwa 500 Einwohner zählenden Orten sind nach statistischen Berechnungen in den letzten Jahren relativ die meisten Brände aller deutschen Orte vorgekommen. Nun sind vor kurzem acht Walschütz Einwohner wegen dringenden Verdachtes der Brandstiftung verhaftet worden. Man hat es, soweit sich bis jetzt schon übersehen läßt, mit einer organisierten Massenbrandstifterei zu tun, wie sie in der Kriminalgeschichte nicht oft vorgekommen sein dürfte. Der Haupttäter ist der Maurer und Hausflächler Emil Domasch, der vollkommen geständig ist. Domasch, der bisher nur zur Rente wohnte, wollte reiche Arbeitsgelegenheit schaffen und erlangte außerdem persönliche Vorteile. Er betrieb ferner das Brandstiftergeschäft für die drei genannten Orte. Für das Niederbrennen älterer Gebäude erhielt er 100 bis 1000 Mark, zuweilen wurde er auch in Naturalien bezahlt, etwa mit einem Schlachtreifen Schwein oder dergleichen. Domasch war der geeignete Mann für diesen Beruf; war er doch Hornist der Walschütz Feuerwehrl Er muß recht viel Geld verdient haben, denn er hatte leihweise mit dem Bau eines eigenen Hauses begonnen und dafür von der Amtshauptmannschaft Bauplan einen Baukostenzuschuß von 4000 Mark erhalten.

Verhaftet wurden außerdem ein Zimmermann Waite, der Wirtschaftsbefitzer Hermann Lorenz, der Gasthofs- und Guisobesitzer Hermann Zende, der Wirtschaftsbefitzer Hempel und der Guisobesitzer Sander, der überdies in Walschütz das Ehrenamt des Vorsitzenden im Schulvorstand und im Militärverein ausübte. Die meisten der Verhafteten gehörten der Feuerwehr von Walschütz an. Wenn ein Schadensfeuer ausgebrochen war, weilten die jeweils Betroffenen stets auswärts bei Verwandten. Die Brandfälle brachten den Betroffenen stets Vorteile. Sie konnten billig wieder aufbauen, da seit längerer Zeit die Landesbrandversicherung im Vergleich zur Vorkriegszeit einen Prozentigen Zuschlag, der

der Steigerung der Baumkosten entspricht, gewährt. Diese Vergütung ist nach den Verhältnissen der Hauptantrieb zu den Brandstiftungen gewesen. Schließlich hat sich noch herausgestellt, daß bei Bränden in Guttan nicht die Feuerwehr des benachbarten Broß benachrichtigt wurde, sondern sofort telephonisch die Walschütz Feuerwehrl damit diese die Prämie für die erste Löschhilfe erhalte.

Dichter heraus! Da ist Stoff zu einer Posse mit Gelang und Trara!

Ein kommunistischer Gewerkschaftsfunktionär unterdrückt Arbeitergelde

Der Tischlergehilfe Anton Müller, Sekretär der Ortsgruppe Reichenberg des Holzarbeiterverbandes, wurde am 17. August von der Reichenberger Polizei verhaftet und dem Kreisgericht eingeliefert, da in seiner Koffengebarung ein Abhang von 30.000 Kronen sichergestellt wurde, über dessen Verbleib Müller keine Auskunft zu geben vermochte. Er rechtfertigte sich mit einer zu sorglosen Geschäftsgebarung, die wieder eine Folge seiner Ueberlastung mit Parteifunktionen sei. Es ist zweifelhaft, ob das der mögliche Grund ist, das eine aber steht fest, daß neuerlich die Arbeiterschaft dieser Organisation um ihre schwere verdienten Kreuze geprellt wurde. Es handelt sich um den Streiffond, der bei den Holzarbeitern separat eingehoben wird. Anton Müller war einer der hervorstechendsten gewerkschaftlichen Vertrauensmänner der Reichenberger Kommunisten. Wir werden uns mit seinen Verleumdungsmethoden gegen andersbestimmte Vertrauensmänner der Arbeiterschaft noch näher befassen.

Der Zauber der Orden. Jüngst fand in Beraich ein sogenannter Gardetag statt, eine von den monarchistischen Rundgebern, die in der deutschen Republik so beliebt sind. Es war schon eine glanzvolle Versammlung bestanden, als sich ein Mann einfindet, eine echt martialische Gestalt mit langem Vollbart. Die ungezählten Orden, die die Brust seines tadellosen Fracks bedeckten, ließen ihn sofort als einen der größten Helden des Weltkrieges erkennen. Er wurde mit den gehörenden Ehren empfangen, und selbst Oberst Reinhard, der den Garderummel leitete, schlug die Heden zusammen. An der Seite des Obersten ließ der Ordensgeschmückte die Garde an sich vorbeidrehen, machte die Sonne und bekam einen bevorzugten Platz am Ehrenisch. Als der freigelegte krenzte Ehrenhute die Jungen löste, beriet der Ehrenhute beiläufig, daß er weder ein hoher Seeoffizier noch sonst ein Kriegsheld war, sondern ein Portier aus Düsseldorf, der eine Wette abgeschlossen hatte, daß er mit Hilfe einer Reichensammlung zu den höchsten militärischen Ehren gelangen werde. Der Portier mußte danach den Gardetag verlassen. Bei den übrigen Teilnehmern wurde vorfichtigweise nicht nach der Herkunft ihrer Orden geforscht.

Millionerraub in Freudenthal. In der Nacht auf den 14. d. drangen unbekannte Täter in die Kasse der Firma Max Berl u. Sohn in Freudenthal, bohrten die große eiserne Kasse an und entwendeten 908 Kronen und 138 reichsdeutsche Schuldscheine im Nennwert von 55.683,00 Mark. Briefmarken im Werte von 40 Kronen und anderes. Die Einbrecher arbeiteten mit Handschuhen und verschwanden, ohne irgendwelche Spur zu hinterlassen. Unter dem Verdachte des Einbruchs lebten zwei Männer, die vor wenigen Tagen einen Einbruchversuch in der Bahnhofskasse in Freudenthal unternommen hatten.

Die „Sozialdemokratische Studentenschaft“ in Brünn teilt mit Ende September beginnt das neue Studienjahr an der Deutschen technischen Hochschule in Brünn. Die „Sozialdemokratische Studentenschaft“ wird auch heuer allen anspruchsvollen sowie Brünn Genossen, die zu inskribierten hochschuligen, bei der Besorgung von Wohnungen behilflich sein. Außerdem ist sie in der Lage, durch ihre Funktionäre jede gewünschte Auskunft über Studienangelegenheiten usw. zu erteilen. Genossen, welche die Beschaffung einer Wohnung wünschen, werden gebeten, das schriftlich unter Anführung des Datums ihrer Ankunft in Brünn sowie der Miete, die sie monatlich zu bezahlen wünschen, an die untenstehende Adresse mitzuteilen. Die Amtsstunden unserer Funktionäre sind ab 15. September folgende: Gen. Brigel, täglich von 17 bis 19 Uhr; Gen. Weinberger, Dienstag und Freitag von 18 bis 19 Uhr. Ort: Redaktion „Vollstreub“, Brünn, französische Straße 24. Sozialdemokrat. Studentenschaft in Brünn.

Den Schwiegervater ermordet. Dieser Tage kam der 65jährige Blasius Nagy aus Guborn auf eine Gendarmerestation bei Preßburg und gab an, daß er um zwei Uhr nachts seinen Schwiegervater, den oftmals vorbestraften Trunkenbold Adalbert Biro, durch zwei Beiliebe in Brust und Kopf getötet habe. Die Tat habe er aus Rache gegen den Schwiegervater begangen, der in der ganzen Umgebung verurteilt und gefürchtet war. Biro habe nicht nur seine Frau, sondern auch seine Schwiegermutter getötet. Der Mörder wurde sofort verhaftet und einem Verhör unterworfen. Der Mord wurde in der Stube begangen, welche die Ehegatten Nagy mit dem Schwiegervater bewohnten. Nagy ermordete Biro, während dieser schlief und so unachtsam, daß nicht einmal die neben dem Ermordeten schlafende Sanna es bemerkte. Erst als sie morgens erwachte, sah sie neben sich ihren Mann, mit zerschmettertem Kopf in seinem Blute schwimmend. Der Mörder wird in die Haft in Preßburg überführt werden.

Fragendes Kind.

Von Max Ed. Troll.

Ein Zigeunerwägelchen fährt wackelnd und schaukelnd über mit großem Kasten gefüllter Züge mitten in den Frühling hinein.

Die Kapperröhre Wägelchen, deren Rippen leicht zu zählen sind, dient dem Zeit auf Rädern als Motor.

Ein kleiner braunhäutiger, bildhübscher Bube mit blühenden schwarzen Augen führt die Koffmann. Ein schwarzhaariges Mädchen in zerfetztem, dünn schwarzlich gewürstem Kittelchen läuft zur Seite. Diese kleine Zigeunerin hat eine lange, abgehackte Weidengerie, mit der sie dem Klapperstorch „eine“ lißt, wenn es schlapp zu machen droht.

Eine gut angezogene Mutter aus behäbigem Bürgerkreise mit ihrem noch nicht schulpflichtigem Kind, einem blonden blaunägeligen Knaben in einem Matrosenanzug mit weißem Kragen, gehen auf dem Fußweg im ersten warmen Sonnenschein des Frühlingsswojperen.

Die belle Stimme des kleinen Matrosen klingt wie eine zarte Glocke in Moll:

„Sag Mutti, werden die kleinen Zigeuner auch groß?“

„Natürlich!“

„Wenn die kleinen Zigeuner groß geworden sind, gibst es dann keine kleinen Zigeuner mehr?“

Wehr hörte ich von der Unterhaltung nicht mehr zwischen Mutter und Kind, da ich an dem Paar vorüberfuhr.

Im Weiterfahren frag ich mich: Wird die Mutter mit dem alten, veralteten Märchen geant-

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Samstag.

Prag, 28. 11.30: Besessenenheiten. 12: Zeitungs- und landwirtschaftlicher Rundfunk. 16: Vorträge. 18: Besessenenheiten. 19: Besessenenheiten. 20: Besessenenheiten. 21: Besessenenheiten. 22: Besessenenheiten. 23: Besessenenheiten. 24: Besessenenheiten. 25: Besessenenheiten. 26: Besessenenheiten. 27: Besessenenheiten. 28: Besessenenheiten. 29: Besessenenheiten. 30: Besessenenheiten. 31: Besessenenheiten. 32: Besessenenheiten. 33: Besessenenheiten. 34: Besessenenheiten. 35: Besessenenheiten. 36: Besessenenheiten. 37: Besessenenheiten. 38: Besessenenheiten. 39: Besessenenheiten. 40: Besessenenheiten. 41: Besessenenheiten. 42: Besessenenheiten. 43: Besessenenheiten. 44: Besessenenheiten. 45: Besessenenheiten. 46: Besessenenheiten. 47: Besessenenheiten. 48: Besessenenheiten. 49: Besessenenheiten. 50: Besessenenheiten. 51: Besessenenheiten. 52: Besessenenheiten. 53: Besessenenheiten. 54: Besessenenheiten. 55: Besessenenheiten. 56: Besessenenheiten. 57: Besessenenheiten. 58: Besessenenheiten. 59: Besessenenheiten. 60: Besessenenheiten. 61: Besessenenheiten. 62: Besessenenheiten. 63: Besessenenheiten. 64: Besessenenheiten. 65: Besessenenheiten. 66: Besessenenheiten. 67: Besessenenheiten. 68: Besessenenheiten. 69: Besessenenheiten. 70: Besessenenheiten. 71: Besessenenheiten. 72: Besessenenheiten. 73: Besessenenheiten. 74: Besessenenheiten. 75: Besessenenheiten. 76: Besessenenheiten. 77: Besessenenheiten. 78: Besessenenheiten. 79: Besessenenheiten. 80: Besessenenheiten. 81: Besessenenheiten. 82: Besessenenheiten. 83: Besessenenheiten. 84: Besessenenheiten. 85: Besessenenheiten. 86: Besessenenheiten. 87: Besessenenheiten. 88: Besessenenheiten. 89: Besessenenheiten. 90: Besessenenheiten. 91: Besessenenheiten. 92: Besessenenheiten. 93: Besessenenheiten. 94: Besessenenheiten. 95: Besessenenheiten. 96: Besessenenheiten. 97: Besessenenheiten. 98: Besessenenheiten. 99: Besessenenheiten. 100: Besessenenheiten.

Wie sie abrüstet! Aus Washington wird gemeldet: Die „Aircraft Development Company“ in Detroit erhielt einen Bauauftrag für ein lenkbares Marinelaufschiff mit Metallhülle, 200.000 Kubfuß Gasfahrigkeitsvermögen, 150 Fuß Länge, 53 Fuß Durchmesser, 70 Meilen Geschwindigkeit.

Stillschleifer. Die „Vorarlberger Wacht“ erzählt, hat der Pfarrer Benzler in Rosels ein Mittel gefunden, wie die gefährdete Einsicht geordnet werden kann. In einer der letzten Religionsstunden hat er den Schulkinder einen Vortrag über die Unsitlichkeit der Kleidermode gehalten und gleichzeitig jedem Mädchen durch einen Strich an den Waden angezeichnet, wie weit das Mädchen herabreichen muß. Da kann man wohl sagen, höher geht's nimmer!

Das Unglück eines tschechischen Künstlers. Wie der „Rever“ meldet, ist dem Baritonisten des tschechischen Nationaltheaters Emil Burian, der seit längerer Zeit an einer Muskelerkrankung litt, dieser Tage im Fodorer Sanatorium ein Bein bis unter dem Knie amputiert worden.

Verhaftung eines Schwerverbrechers. Aus Uhorod wird geschrieben: Am Dienstag wurde in Karpaschukland ein lang gesuchter Verbrecher, der Detektiv Postl Kozinec, ergriffen, welcher vor einiger Zeit den ihn verfolgenden Gendarmeriekommissar Josef Jelenska erschossen hatte. Kozinec verbot sich in den Wäldern und auf seine Ergreifung war eine Belohnung von 3000 K ausgeschrieben. Am Dienstag kam Kozinec zu den Hirten bei Struktura und ergriffte sie um Etdach und den Verkauf von Lebensmitteln. Die Hirten zeigten ihn bei der Gendarmerie an, welche den Verbrecher von allen Seiten umzingelte, worauf er sich ihr ergab. Mittwochs vormittag wurde er nach Uhorod gebracht. Gerade am Tage seiner Verhaftung langte in Uhorod die Nachricht ein, daß die auf seine Ergreifung gesetzte Belohnung auf 10.000 K erhöht wurde.

Massen-Hungerstreik im Gefängnis. In dem Gefängnis in Luch (Kosen) dauert seit einigen Tagen ein Hungerstreik der dort befindlichen 80 Mitglieder der westukrainischen kommunistischen Partei an. Die Streikenden fordern den Abschluß der seit mehr als einem Jahre sich hinziehenden Untersuchung und Festsetzung der Gerichtsverhandlung.

Selbstmord eines Exministers. Aus Sofia wird berichtet: Der gewisse Minister Stajfow, Mitglied des feinerzeitigen liberalen Kabinetts Petrow, hat Selbstmord verübt.

Ein Niesenwaldbrand. Der in der Umgegend San Franciscos gelegene nationale Niesenwald ist von einem Waldbrande bedroht, welcher in der Nähe der Stadt Padger ausgebrochen ist. Durch diesen Brand wurden bereits 60.000 Acres

Gebüsch und Dickicht vernichtet. Nunmehr dehnt sich der Brand gegen den Mammutwald bei Redwood Canyon aus.

Ein kommunistischer Spion. In Cassel wurde Dienstag der Redakteur der kommunistischen Arbeiterzeitung für Dessen und Walder, Gabel, verhaftet. Gabel ist der Spionage verdächtig. Der Verhaftung ging eine Durchsuchung des Ortsbüros der kommunistischen Partei und der Redaktion sowie der Geschäftsstelle der Arbeiterzeitung voraus.

Erhaltung des Urwaldes im Böhmerwalde. Aus Neuzern wird gemeldet: Derzeit wird wegen Erhaltung des in Mitteleuropa einzig bestehenden Urwaldes am Kubani im Böhmerwald als Bestandteil des künftigen Nationalparks verhandelt. Es wird hingewiesen, daß einige bisherige Entscheidungen des staatlichen Bodenamtes, daß der Urwald am Kubani den umliegenden Wäldern wegen der zahllosen Insekten gefährlich wird und daß zu seiner Erhaltung ein 23 Meter breiter Waldstreifen genügt, unrichtig und unhaltbar sind. Wissenschaftliche Forschungen, sowie das Unterrichtsministerium sind der Ansicht, daß dieses einzigartige Naturdenkmal nur in einem genügend großen Flächenraum erhalten werden kann. Die genannten Kreise fordern daher, daß die endgültige Entscheidung über die Erhaltung des Kubani-Urwaldes als Bedingung ansehnliche wissenschaftliche Garantien für die gefahrlose und dauernde Konservierung des Naturdenkmals aufstellt. Die zuständigen Stellen werden neuerlich auf die Notwendigkeit ausreichender Garantien aufmerksam machen.

Ein Staatsinstitut für Körperkultur. Die Staatsverwaltung projektiert, laut einer Mitteilung der „Prager Presse“, oberhalb der Podoler Steinbrücke die Errichtung eines Institutes für Körperkultur. Dieses Institut soll die höchste Schulpflicht für den Sport und alle Fächer der Körperausbildung darstellen. Mit den Vorarbeiten soll in der nächsten Zeit angefangen werden. Das Institut wird das erste mitteleuropäische dieser Art sein, die Bestnoten, besonders England, besitzen schon längst ähnliche Institutionen. Bei der Anstalt sollen besonders schöne Sport- und Spielplätze angelegt werden.

Radiowagen auf den österreichischen Eisenbahnen. Wie die Wiener Blätter erfahren, soll im Gebiete der österreichischen Bundesbahnen vom 1. September an probeweise in gewissen Personen- und Schnellzügen ein mit einer Antenne versehenes Radiowagen eingestellt werden, in dem sich bei jedem der 40 Sitzplätze ein Radiohörer befindet. Auf diese Weise werden die Passagiere gegen eine gewisse Gebühr durch einen Steckkontakt Radiosendungen hören können.

Eine Leiche als Schaufenster-Klaffe. In Amerika herrscht die Gewohnheit, die toten Angehörigen einbalsamieren zu lassen, was die Leidenbestattungsinstitute besorgen. Ein in Louisiana lebender Italiener, dem der Vater gestorben war, wandte sich deshalb an eine Begräbnisanstalt um dem Ersuchen, die Leiche des Verstorbenen abzuholen und nach dem bewährten Verfahren einzubalsamieren. Der Unternehmer schickte nach beendeter Operation dem Sohn ein Schreiben mit der Aufforderung, den Leichnam abholen zu lassen und gleichzeitig die Rechnung zu begleichen. Als der Sohn die Summe sah, war er wie vom Donner gerührt und eilte zu dem Unternehmer, um ihn mitzuteilen, daß er nie so viel Geld besessen und auch keine Aussicht habe, jemals so viel zu besitzen. In seinem Entsetzen wurde ihm der Bescheid: „Wenn Sie nicht bezahlen können, bleibt der Leichnam in meinem Geschäft zu nützlichem Verwendung. Ich werde ihn im Schaufenster ausstellen und damit für mein Geschäft Klaffe machen.“ Bergänglich wandte sich der Italiener an den Konsul seines Landes. Auch dieser konnte den Gläubiger, der auf seinem Schein bestand, nicht zur besseren Einsicht bekehren. Es kam zur Klage mit dem Erfolge, daß sich der Richter auf die Seite des Bestattungsinstitutes stellte, mit der Begründung, daß jede Arbeit ihres Lohnes wert sei, und daß es schon Entgegenkommen genug bedeute, wenn der Gläubiger sich daran genug sein lasse, sich der nichtbezahlten Arbeit zu Re-

amezwerden zu bedienen und damit das Konto als ausgeglichen anzusehen.

Der Schwester in den Tod gefolgt. Ist, wie aus Riemers berichtet wird, das Dienstmädchen Seidl aus Wartenberg. Ihr Leichnam wurde beim städtischen Elektrizitätswerke aus dem Wasser gezogen. Die Seidl hatte vor ihrer Entfernung aus dem Diensten ein schwarzes Kleid angezogen und einen Zettel zurückgelassen. Darauf teilte sie mit, daß sie ihrer Schwester, die erst kürzlich mit dem Tischlergehilfen Bogi beim Hegerhaus Nummerator erschossen aufgefunden wurde, in den Tod folge.

Verhängnisvolles Kinderpiel. In Lobul kamen die zwei Kinder des Arbeiters Franz Zieffal in Flammen ums Leben. Während die Eltern bei der Arbeit waren, fanden die beiden, der sechs-jährige Franz und der vierjährige Jorroland, unter der Obhut ihres Großvaters, der sie wiederholt zurechtweisen mußte. Als er eben auf dem Hof nach ihnen Ausschau halten wollte, hörte er vom Dachboden ihr verzweifeltes Schreien. Als der Alte ihnen Hilfe bringen wollte, stand bereits der ganze Bodenraum in Flammen. Die Dreifachwehr löste sich Feuer und barg die verlorbenen Leichen der beiden Kinder, die anscheinend mit Feuer gespielt und das Unglück selbst verschuldet hatten.

Ein Eisenbahnräuber unter den D-Jug-Kadern. Ein größtliches Ende nahm in der Nacht zum Mittwoch in der Nähe Berlins ein gefährlicher Eisenbahnräuber. Der Raubüberfall ereignete sich kurz vor der Station Rahnsdorf. In einem Abteil zweiter Klasse des Bismarck-Verkehrszuges saß eine Frau, die nach Potsdam fahren wollte. Plötzlich kam ein Mann ins Abteil, der eine dunkle Brille trug. Er hielt der zu Tode erschrockenen Frau den Revolver vor die Brust und forderte sie auf, ihm unverzüglich ihre Schmuckstücke auszuliefern. Die Frau übergab dem Räuber eine Perlenkette, mehrere goldene Ringe mit Brillanten sowie ihre Handtasche mit einigem Bargeld. Auf ihre dringende Bitte gab ihr der Räuber ihren Paß und ihr Augenlos zurück. Hierauf zog der Räuber die Korbkrempe. Bevor der Zug jedoch zum Stehen kam, öffnete der Räuber die Tür des Abteils und sprang in die Freistätte hinaus. In demselben Augenblick kaufte der Potsdener D-Jug vorüber, der um Mitternacht in Berlin eintrifft. In den Morgenstunden gegen 4 Uhr fanden Bahnbeamte auf der Strecke nach Erkner die grauenhaft verstümmelte Leiche eines Mannes auf dem Weis. Der Tote ist zweifellos der Räuber, der bei dem Sprung aus dem Zug unter die Räder des Potsdener D-Juges geriet.

Schauerlicher Leichenfund im Main. Am Dienstag wurde bei Frankfurt a. M. eine Leiche weiblichen Geschlechtes gefunden, der der Kopf, der rechte Arm und die linke Hand fehlten. An den Knochen des Hüftgelenkes zeigt die Leiche Spuren von einem Schlagverletzen und von Peilhieben. Eine Hand breit vom linken Wirbel entfernt ist die Wirbelsäule zerlegt. Allen Anschein nach ist die Leiche schon an einer anderen Stelle aufbewahrt und später in den Main geworfen worden. Es liegt zweifellos ein furchtbares Verbrechen vor.

Die Musikschule teilt mit: Die Einschreibungen und Aufnahmeprüfungen für das Schuljahr 1926/27 finden am 1. und 2. September (J. stat.) — Aufnahmebedingungen: Alter von 11 Jahren, gute musikalische Begabung, Ausführlisches im Prospekt, der über Verlangen kostenlos durch die Direktion der Musikschule eingeholt wird.

Verbot jedweden Detailverkaufes auf der Prager Messe. Die Messeleitung teilt mit: Küher Gewaren in den auf dem Messengelände befindlichen Restaurants, Messespeisestationen und Kafen der Prager Messe, Zeitungen, Ansichtskarten und Rauchmaterialien dürfen außer weinigen mit der Messe direkt zusammenhängenden Kunden-Kritiken keine Detailverkäufe gestattet werden. Es ist also jedweder Detailverkauf sonstiger Artikel, wie Ausnahmearbeiten, Galanteriewaren, Brandmalereien usw. strengstens verboten.

Weinfälschung im Großen. Aus Berehoy wird uns geschrieben: In der letzten Zeit wurden hier bedeutende Mengen von Rastoloffe-Wein ver-

kauft, trotzdem dieser in der hiesigen Gegend nicht angebaut wird. Als nun ein Geschäftsmann schließlich 600 Hektoliter dieser Weinsorte auf einmal verkaufte, wurde von der Polizei unter Zuziehung eines Sachmannes eine Durchsuchung der Weinfelder vorgenommen. Bei diesen Weinfeldern wurden sogenannte Veredelungsmittel vorgefunden, insbesondere Essenzen zur Erzeugung von spanischem Muskatellerwein, Riesling und anderen Weinsorten. Es werden Maßnahmen ergriffen, wie der Weinfälschung zu steuern und den Käufern eine Garantie für die Weinsorten, die auf den Markt kommen, zu bieten wäre.

Volkswirtschaft.

Die Arbeitszeit in der Kinematographenindustrie der Vereinigten Staaten. Die Kommission für gewerbliche Wohlfahrt im Staate Kalifornien erließ kürzlich eine Verordnung, welche die Arbeitsverhältnisse der Frauen und Kinder-jährigen in der Filmherstellung regelt. Die „Informations Sociales“, herausgegeben vom Internationalen Arbeitsamt, berichtet, daß die Verordnung den Achtstundentag (ausschließlich der Mahlzeiten) vorschreibt, ferner entsprechende Ueberzeitensühndigung und die Bezahlung mindestens eines vollen Tagelohnes für überzählige Darsteller, wenn sie zu kommen aufgefordert wurden, auch falls sie dann tatsächlich nicht mitwirken. Die letzteren sind jeden Tag auszubahlen.

Frauenarbeit im japanischen Bergbau. Die Frage der Untertagearbeit von Frauen in Bergwerken wurde kürzlich von einem Ausschuss der japanischen Vereinigung für Internationale Arbeiterschutzgesetzgebung verhandelt. Die vom Internationalen Arbeitsamt herausgegebene Wochenschrift „Industrial and Labour Information“ bringt einen Auszug aus einem Bericht über den Gegenstand, den Frau Kato im Auftrag des Unterausschusses für Frauenarbeit verfaßte, sowie den Wortlaut einer Entschließung, die von der Vereinigung angenommen wurde. In der Entschließung heißt es, daß die Notwendigkeit des Verbots der Untertagearbeit von Frauen anerkannt wird, auch wenn deshalb die Industrie einige Opfer bringen muß. Ferner wird festgelegt, daß ein sofortiges gesetzliches Verbot am wirksamsten wäre. Als Uebergangsmasse könnte die Weiterbeschäftigung der gegenwärtig unter Tag in Bergwerken tätigen Frauen auf die Dauer von drei Jahren zugelassen werden. Zur Erreichung des Zwecks der Entschließung werden folgende Schritte vorgeschlagen: a) Um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu erregen, soll der wesentliche Inhalt des Berichts des Unterausschusses in Broschürenform veröffentlicht und an die Interessenten verteilt werden. Nach Möglichkeit sind öffentliche Vorträge über die Sache zu veranstalten. b) Die Aufmerksamkeit der Frauen- und der Arbeiterorganisationen ist auf den Gegenstand zu lenken und sie sind zur Mitwirkung einzuladen. c) Bei der Regierung sind Vorstellungen zu machen und das Parlament ist auf die Frage hinzuweisen. d) Die Aufmerksamkeit der Unternehmer ist ebenfalls zu erwecken. e) Die Vereinigung zur Untersuchung der Arbeitsverhältnisse in Bergwerken (Kojan Jisso Chōka Kai) ist aufzufordern, wirksamere Maßnahmen zu ergreifen. f) Wenn erforderlich, ist die Sache vor die Internationale Arbeitskonferenz zu bringen.

Devilenturie.

Prager Kurse am 19. August.

	Weis	Mark
100 holländische Gulden	1335.25	1381.25
100 Reichsmark	803.62.50	807.62.00
100 belgische Franken	63.67.50	65.07.50
100 Schweizer Franken	652.25	655.25
1 Pfund Sterling	163.95	163.16
100 Lire	114.42.50	112.82.50
1 Dollar	33.70	34
100 französische Franken	97.55	108.95
100 Linar	79.48.50	59.98.50
10.000 ungarische Kronen	4.69.20	4.79.20
100 polnische Zloty	373.50	378.50
100 Schilling	476.70	478.70

Chinesische Weisheit.

Satiren und Anekdoten.
Von Po Chu-i (772-846).
Die Zwergge von Tao-Chou.

Im Lande Tao-Chou gibt es viel zwerghaftes Volk. Die größten unter ihnen sind nie über drei Fuß hoch. Sie werden als Zwergsklaven auf den Märkten feilgeboten, und jährlich wandert eine Anzahl von ihnen an den Hof, wie es in dem Tributschreiben heißt: „als eine Abgabe der Naturprodukte des Landes Tao-Chou“.

Hüch, eine seltsame „Abgabe von Naturprodukten“; noch nie vernahm ich von einer Abgabe, die Menschen ihren Lieben entzieht auf Nimmerwiedersehen. Alle Männer, die um ihre Enkel, Nichten, die um ihre Kinder weinen!

Eines Tages aber wurde Heng Cheng zum Gouverneur über das Land ernannt. Er verweigerte den Tribut von Zwergsklaven, noch unaufhörlicher Annahmungen. Dem Kaiser aber schrieb er:

„Dein Diener frucht in den Sechszehn Kanonischen Büchern: Wenn man Produkte abgibt, muß man darbringen, was da ist, und nicht, was nicht da ist! Auf den Gewässern und Gefilden von Tao-Chou finde ich unter aller lebenden Art nur zwerghaftes Volk, keine zwerghaften Klaven!“

Der Kaiser war gerührt in seinem Herzen und landete eine versiegelte Rolle: „Der jährliche Tribut an Zwergsklaven ist fortan hinfällig.“

Das Volk von Tao-Chou, alt und jung, wie groß war da die Freude! Vater und Sohn, Bruder und Bruder blieben hinfert zusammen. Von

diesem Tage an lebten sie für immer als freie Männer.

Das Volk von Tao-Chou, heute noch erfreut es sich dieser Gabe; und wenn sie vom Gouverneur sprechen, tränen ihnen die Augen. Und damit sein Name Kindern und Kindeskindern erhalten bleibt, wird aus fast jeder Familie ein Knabe Heng genannt.

Des Kanzlers Reittweg.

Eine Satire auf die Untertanenpladerei.
Ein Staatsbocke zerrt einen Staatskarrn. Am Ufer des Ch'anflusses liegt eine Barke mit Kies beladen. Eine einzige Ladung Kies, wieviel meint ihr wohl, daß sie wiegt?

In der Morgendämmerung wird gefahrt, im Abenddunkel wird gefahrt, und wozu dies alles?

Sie tarren den Kies nach den fünf Toren im Westen der Heerstraße, wo im Schatten der grünen Lorbeerbäume ein Reittweg damit bestreut wird.

Denn gestern kam, frisch erannt, der stellvertretende Kanzler des Reiches an und war schrecklich erührt, daß der feuchte Boden die Hufe seines Pferdes beschmutzte.

Die Hufe des Kanzlerpferdes trieben nun auf dem Kies und bleiben völlig trocken; aber der Dohle, der den Karrn schleppt, muß Blut schmecken.

Des Kanzler-Stellvertreters Amt ist „Die Menschen zu schützen, das Land zu regieren und Hiu und Yang zu versöhnen.“ Der wunde Raden des Stiers braucht ihn überhaupt nicht zu kümmern.

Der Drache vom Schwarzen Teiche.

Eine Satire.
Tief und unergründlich sind die Wasser des Schwarzen Teiches, sie schillern schwarzlich wie Limbe. Ein heiliger Drache soll dort leben, den noch nie eines Menschen Auge erlah.

Am Ufer haben sie einen mächtigen Altar errichtet und die Behörden haben einen Beschönerdienst eingeführt.

Ein Drache bleibt ein Drache, wenn es noch ihm allein ginge; aber die Menschen können einen Gott aus ihm machen. Glut und Wind, Regen und Dürre, Plagen und Seuchen — alles zählen die Dorfleute zu den Werken des Heiligen Drachen. Alle drachten sie Herkel zum Opfer dar und verschütteten Weinspenden. Die morgendlichen Gebete und die abendlichen Gaben hingen ab von den Eingebungen eines Verkühten.

„Wenn der Drache kommt, ah! Recht und löst der Wind. Das Kopiergeld liegt ah! Die Seidenschirme wehn.“

Wenn der Drache geht, ah! Saust und saucht der Wind. Das Opferfeuer stirbt, ah! Die Schäffeln und Gefäße erkalten.“

Nicht liegt geschichtet am festigen Teichufer. Das Gras vor dem Altar ist feucht vom Wein. Ich weiß nicht, wieviel von all diesen Gaben der Drache verpeißt, aber die Mäuse des Waldes und die Füchse von den Hügel sind immer vollgefressen und trunken.

Womit haben die Füchse ihr Glüd verdient, und was haben die armen Saugferkel getan?

Daß sie Jahr für Jahr dahingepferrt werden, den Füchsen zur Waiz; daß die Füchse den Heiligen Drachen zerreiben und seine Saugferkel wogfressen; verborgen auf dem neunfach tiefen Grunde seines Teiches, weiß er es oder weiß es nicht?

Gipfelanblick aus dem Gewimmel.

Vom Gipfel des Chung-non ist der Schnee gewichen; schon künden sich der Frühling. Dießlich erscheinen in der Entfernung seine blauen Farben gegen das Braun der Straßen von Chang-an.

Tausend Wagen, zehntausend Reiter treiben die Reun Wege herunter. Nicht einer wendet den Kopf und blüht nach den Bergen.

Der große Mantel.

Was können wir tun, daß nicht so zahllose Arme unter der Kälte leiden?

Es hat nicht viel Wert, einen einzelnen Körper zu erwärmen. Ich wünschte, ich hätte einen großen Mantel, zehntausend Fuß lang, mit dem ich auf einmal die ganze Stadt bedecken könnte.

Der rote Kafadu.

Als Geschenk aus Annam kam ein roter Kafadu, rot wie die Pfirsichblüte, der die Sprache der Menschen sprach.

Und sie taten mit ihm, was man immer mit den Bihönerigen und Redeligen tut: sie naheten einen Kafadu mit diesen Staben und schlossen ihn hintin. (Uebersetzung von Richard Rainer.)

Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung,
 jeder Gewerkschaftsversammlung,
 jeder Genossenschaftsversammlung,
 jeder Wählerversammlung,
 jeder Frauenversammlung,
 jeder politischen Versammlung,
 jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation soll Ihr für die

sozialdemokratische Parteipresse
 intensivste Mitarbeit leisten

Kleine Chronik.

Der älteste Menschenüberrest. Als ältester Menschenüberrest gilt der nach seinem Fundort bei Heidelberg benannte Heidelberg Kieser. Über sein tatsächliches Alter gingen die Angaben bisher wesentlich auseinander, die neuerdings Willfried Frey kritisch geprüft hat. Nach den astronomischen Berechnungen von Wilandowski begann die Eiszeit vor 650.000 Jahren und war von mehreren Zwischenzeiten unterbrochen. In die auf die zweite Eiszeit folgende lange und warme Zwischenzeit, die sich etwa vom Jahre 450.000 bis 210.000 v. Chr. erstreckte, soll nun unter Berücksichtigung der Sandhöhlen und Verfeinerungen jener Kieser gehören. Der „Heidelberg Kieser“ dürfte demnach etwa 350.000 Jahre alt sein, während man ihn bisher ein bedeutend höheres Alter zusprach, weil man ihn in den Anfang der ersten Eiszeit setzte. Der berühmte „Neanderthaler“ soll der zweiten Hälfte der zweiten Zwischenzeit angehören, ist also somit nicht viel jünger als der Heidelberg.

19 Planeten-Entdeckungen in einem Jahre. Acht große Planeten, darunter die Erde, kreisen um die Sonne. Zwischen Mars und Jupiter aber hat man bis zum Jahre 1923 noch tausend kleine entdeckt, den ersten am 1. Jänner 1801, den 1000. am 12. August 1923. Die wertvollsten Dienstleistungen dabei die moderne Himmelsphotographie, denn bis zum Jahre 1897 konnten nur sechs neue Planeten entdeckt werden. Wie nun das Berliner Astronomische Recheninstitut bekannt gibt, sind in der Zeit vom 1. Juli 1924 bis 30. Juni 1925, also in genau einem Jahre, 79 neue Planeten entdeckt worden. Seither sind aber wieder neue hinzugekommen, so daß man die Gesamtzahl der gegenwärtig bekannten Planeten mit etwa 1100 annehmen kann. Die größten unter ihnen, Ceres und Vesta, besitzen 100 bis 400 Kilometer Durchmesser, die kleinsten etwa fünf bis sieben Kilometer. Ihre Gesamtmasse entspricht ungefähr dem 100. Teile der Erdmasse.

Eine schöne Ehe wurde vor der 14. Kammer des Seine-Tribunals in Paris geschlossen. Die Scheidung erfolgte nach der Feststellung des Verschuldens der Frau, die die sechs Wochentage für ihre sechs Liebhaber reserviert hatte. Für jeden war ein Nachmittag in der Woche bestimmt. Am Sonntag ging sie zu ihren Eltern. Zu der Nacht vom Sonntag zum Montag mietete die Gattin ihr Bett mit Kumpfen ein, um so den Gatten aus dem Schlafzimmer zu verdrängen. Alle diese unglücklichen Dinge sind durch Zeugnis festgestellt worden.

Ein kostbares Buch. Auf einem schottischen Landgut wurde die sogenannte Klimarnod-Ausgabe der Dichtungen von Robert Burns (aus durch Uebersetzungen von Freiligrath bekannt) aufgefunden, die der Dichter im Jahre 1786 veröffentlichte und die ihm seinerzeit nach deutschem Gelde einen Gesamtgewinn von 400 Mark einbrachte. Der heutige Wert des Bandes wird auf etwa 8000 Dollar geschätzt.

Kunst und Wissen.

Ein Theatertrat in Dänemark. Der dänische Justizminister Steinde hat einen Theatertrat gebildet, der zu Beginn der neuen Spielzeit sein Amt antreten soll. Dieser Ausschuss, dem je ein Vertreter der dänischen Dramatiker und Komödianten, zwei Vertreter der Schauspieler und ein Vertreter der Privattheaterdirektoren angehören, soll das Recht haben, Klagen über die Theaterleistungen dem Ministerium direkt zu unterbreiten und über die Rechte der Dramatiker und Schauspieler zu wachen. Ferner soll er dem Ministerium Vorschläge über Vergütung und Entziehung von Theaterkonzessionen machen. In den Kreisen der Dramatiker und Schauspieler wird diese neue Einrichtung lebhaft begrüßt. Dagegen ist den Theaterdirektoren naturgemäß diese Kontrollstelle sehr unangenehm und sie haben deshalb bisher die Ernennung eines Mitgliedes für den Theatertrat abgelehnt. Die radikalsten unter ihnen spielen sogar mit dem Gedanken, die Theater als Privatbesitz gegen die Maßnahme des Ministeriums so lange geschlossen zu halten, bis die Rechte des Theatertrates nach ihren Wünschen abgeändert sind.

Der Film.

La Tricolore bringt vier neue Filme: „Der Kampf um Vaterland“ ist eine wilde Geschichte, voll von unnatürlichen Kämpfen und anderem unbrauchbarem Zeug, das nicht wert ist, angesehen zu werden. — In der „Tragödie der Savieren“ („Das Waisenkind Goffetta“) werden dem Zuschauer die alten Klüßelheiten vorgelegt, längst übertrumpft und verbranntes Material, das man schon zur Genüge genossen hat. Manchmal hat so ein Regisseur einen Einfall — ob er gut oder schlecht ist, darum kümmert er sich nicht — und in ihn ist er förmlich verliebt, so gut gefällt er ihm. Nützt in dem einen Film der Regisseur jede Quacklung durch die Reine vornehmen — sie sind manchmal nicht immer schön — so können wir in diesem Filme nicht als Geschicht in den verschiedensten Zielungen und Ausdrücken sehen. Auf die Dauer wirkt das mehr als fad. — Bester ist „Sarcous, der Löwe des Ozeans“, die Geschichte des Admirals Napoleons. Jean Angelo in der Hauptrolle und auch die anderen verdienen gelobt zu werden. Die Regie ist sehr gut. — Der neueste schweizerische Film nennt sich „Das Prager Rähmädel“. Ein Bildhauer verliert sich in ein Rähmädel. Durch einen unglücklichen Zufall verliert er, als er in Prag sein Model aufsuchen will, sein Augenlicht. Die Rähmädel, die sich von ihm verlassen glaubt, wird in ein Krankenhaus gebracht und bringt zwei gesunde Mädchen zur Welt; eines von ihnen wird der Frau des Freundes des Bildhauers an Stelle des todborenen Eigenen in die Wiege gelegt. Die junge Mutter geht mit ihrer kleinen Martha aus Land zu einem alten Onkel, wo sie schwer arbeiten muß. In der Nähe des Bauernhofes wohnt der Blinde mit seiner Mutter. Die kleine Martha, die täglich den Mann besucht, fällt ins Wasser und ertrinkt. Die unglückliche Mutter, die ihre Martha in Visionen sieht, folgt ihr in den Fluß, kann jedoch vom Freunde des Bildhauers gerettet werden. Sie wird in das Landhaus gebracht, sieht dort ihr zweites Kind, Veruška, in dem sie ihre Martha zu erkennen glaubt. Der Freundschaft wird von dem Blinden gehört. Durch eine große Erregung kann ihm vielleicht das Augenlicht wiedergegeben werden, hatte der Arzt gemeint. Der Erblindete wird wieder lebend. — W. G. Wladimirov, der auch die ausgezeichnete Regie leitet, gibt den Blinden. Ma Bellova und die kleine Wlenska Czibikova spielen ausgezeichnet. Der schweizerische Film scheint — das beweist auch dieser gelungene Versuch — besser zu werden; wir wollen's nicht bezweifeln!

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Ambulatorium der Ersten Prager Krankenversicherungsanstalt der Handels- und Privatgewerbetellen. Prag I, Nová ul. 1 bleibt, in den Tagen 20. und 21. August I. J. infolge Reinigungsarbeiten geschlossen. Die Mitglieder wollen sich an die zuständigen Rayonärzte wenden.

Turnen und Sport.

Die „Freie Sportwoche“, das Organ des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes, veröffentlicht folgendes Protokoll:

Die gegenwärtig in Deutschland weilende russische Sportdelegation hatte am Dienstag, den 3. August mit dem geschäftsführenden Ausschuss des Arbeiter-Turn- und Sportbundes eine Aussprache, der für die Zentralkommission der Genosse Bildung beizuhören.

Beide Organisationen stellen fest, daß sie in ihren Grundgesetzen im wesentlichen übereinstimmen. Sie verpflichten sich zu gegenseitiger Unterstützung in der Ausbreitung der Arbeitersportbewegung in beiden Ländern. Insbesondere werden sie außer den sportlichen Veranstaltungen ihre Erfahrungen, ihre Literatur usw. gegenseitig austauschen, um so eine Einigung der Arbeitersportbewegung aller Länder vorzubereiten.

Leipzig, den 3. August 1926.

Unterschrift:

Für die russische Delegation:	Für die deutsche Delegation:
Kosenko, Kolpus, Jitin.	E. Sellert, F. Widung.

Darzu bemerkt das Blatt der deutschen Sportgenossen:

Da uns die russischen Genossen erklären, rein als Sportler zu uns zu kommen und zur Förderung des Arbeitersports ein gegenseitiges brüderliches Verhältnis anzubahnen, so war für uns die Blattform gegeben, auf der wir verhandeln konnten. Auch über ihre Wertkämpfe mit bürgerlichen Vereinen gaben sie die verbindende Erklärung ab, daß sie auf keinen Fall in irgendeinem Lande mit bürgerlichen Kämpfen austragen werden, in dem eine proletarische Arbeitersportorganisation besteht, es sei denn, daß die letztere ihre Einwilligung dazu gebe.

Wir haben nach den Verhandlungen keine Ursache mehr, an dem aufrichtigen Willen der Russen zu zweifeln, mit uns brüderlichen Verkehr zu pflegen. Wenn dieser gestört wird, so liegt die Schuld einzig an eifrigen fanatischen deutschen Kommunisten, die mit aller Gewalt an diesem Freundschaftsverkehr ihr Parteipöppchen loden wollen. Das muß unbedingt unterbleiben. In unserem Lande sind die Russen unsere Gäste und haben sich als solche der Struktur unseres Bundes zu fügen. Dies ist ein Beschluß der Pariser Konferenz, an dem wir auch unbedingt festhalten müssen. Veranstaltungen, an denen Russen teilnehmen, müssen sich alle unsere Mitglieder ohne Verlegung ihrer politischen Richtung ansehen, respektive aktiv daran teilnehmen können. Darum darf sich keine Richtung unangenehm vordrängen wollen. Wenn wir Wettkämpfer nach Rußland senden, dann sind sie Gäste Rußlands und haben sich selbstverständlich den dortigen Verhältnissen unterzuordnen. Wenn diese absolut nicht passen sollten, der darf dort nicht hingehen.

Wenn dies beiderseits gewissenhaft beachtet wird, dann dürfen wir hoffen, daß diesem ersten positiven Schritte bald weitere in der gesamten internationalen Arbeitersportbewegung folgen werden. Da wäre in erster Linie die Einigung der Länder zu erstreben, deren gespoitete Arbeitersportbewegung im heftigen Bruderkampf die gesamte Arbeitersportbewegung schwächt. Mit beiderseitigem guten Willen muß dort so gut eine Verständigung zum brüderlichen Nebeneinanderwirken möglich sein wie hoffentlich auf die Dauer zwischen der russischen Sektion der A. S. J. und uns. Erst wenn diese trennenden Schranken des Bruderkampfes in der Tschechoslowakei, in Frankreich und im Elsaß gefallen sind, kann auch wirklich eine Einigung beider Internationalen erfolgen.

Und darüber hinaus hegen wir noch die dringende Hoffnung, daß unsere internationale Sportereignisse auch auf die großen politischen Arbeitersportparteien sozusagen abfärben möge. Daß vor allem Rußland seine Sozialdemokraten derselben Freundschaft und Festlichkeit würdigt, wie sie uns zuteil werden. Denn auf die Dauer ist ein wirklich aufrichtiger freundschaftlicher Verkehr auf dem Boden der Gleichberechtigung mit den sozialistischen Genossen anderer Länder nicht möglich, solange man den Sozialisten im eigenen Lande die politische Freiheit vorenthält.

Dies letztere sind jetzt keine Bedingungen, aber es sind Forderungen, ohne deren Erfüllung die Einheit nicht eintreten kann, die wir im Interesse des gesamten Proletariats für so dringend nötig erachten.

Der Leichtathletikkampf in Riga. Im leichtathletischen Wettkampf Deutschland gegen Lettland, der am Samstag und Sonntag in Riga stattfand, siegten die Letten. Sie erreichten 60 Punkte gegenüber 49 der deutschen Arbeitersportler. Der Sieg der lettischen Mannschaft ist dadurch zu erklären, daß Lettland für jede Sportart drei Teilnehmer stellen konnte, während Deutschland in drei Sportarten nur einen Teil-

nehmer und in zwei Sportarten nur zwei Teilnehmer zur Verfügung hatte. Der Wettkampf wurde nach Punkten gewertet und so konnte Deutschland in verschiedenen Sportarten nur für einen Mann Punkte aufweisen. Die lettische Mannschaft bestand aus 23, die deutsche nur aus 14 Teilnehmern.

Aus der Geschichte des Fußballspiels. Man hält fast allgemein das heute so beliebte Fußballspiel für eine moderne, und zwar von England ausgehende Erfindung. Nach einer Mitteilung von Fieldhaus wird das Fußballspiel jedoch schon in dem Neuseeländer von Edwin Huxius: „An der Schiffsahrt. In die orientalische Indien“, das im Jahre 1601 in Nürnberg erschien, erwähnt. Demnach müssen wir die ursprüngliche Heimat des Spieles nach Ostindien ansuchen. Die Beschreibung, die Huxius vom Fußballspiel, wie er es in Indien beobachtete, ist sehr interessant zu lesen: „Wie sie des Vellens spielen“, schreibt er, „Sie haben ein lustig Spiel und Kurzweil mit dem Ball / und geht dabei also zu / sie stellen sich in einen runden Kreis / und einer schiebt in der Mitte / darnach kommt ein anderer / der wirft den Ball auf / und schlagen sie sodann einer den anderen denselben zu / und dasselbe mit den Füßen so hoch als einer immer hoch werfen können / denn die Bälle sind gemacht wie eine runde Kugel / aus Spanischem Rohr / durcheinander geschlochten / welcher nun den Ball nicht trifft / sondern fehlt / dessen mit dem Fuß / dem ist eine große Schande / und wird derselbe fast ausgelacht / und verhöhlt / und daß ist die gemeine Art des Ballspiels. Einige schlagen auch denselben springende zu / andere können sich auch etwas herum drehen / daß sie doch denselben nicht verfehlen.“ — Es handelt sich hier bereits um ein regelrechtes Fußballspiel. Unzweifelhaft kann man noch jetzt bei den Molaien und gewissen Negervölkern das Fußballspiel, in ähnlicher Art gespielt, beobachten. Auch die Bälle bestehen bei ihnen noch aus demselben Material, von dem Huxius spricht, nämlich aus Roten, den biegsamen Stammstücken der Rotenpalmen, aus der auch das spanische Rohr gewonnen wird.

Literatur.

Plan der Hauptstadt Prag in neun Werten. Verlag Orbis A. G., Prag, Hochhaus 12. Dieser Plan enthält nicht nur einige sehr gute vom militärgeographischen Institut in Prag fertige Karten der einzelnen Stadtteile Prags, sondern auch einen Führer durch Prag mit Bezeichnungen über die Geschichte der Stadt, die Denkmäler und Kunstwerke durch die Stadt. Besonders wertvoll ist ein alphabetisches Verzeichnis der Straßen sowie ein Verzeichnis der am häufigsten vorkommenden tschechischen Redewörter. Der einzige Mangel, den wir ansetzen möchten, ist der, daß die verschiedenen Bezirke nicht auf den Karten fast durchwegs in tschechischer Sprache benannt sind, was die Verwendung des Plans für Deutsche erschweren.

Herausgeber Dr. Ludwig Giesch
 Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Kitzner.
 Für den Druck verantwortlich: O. Holik
 Druck: Deutsche Buchdruckerei A. G. Prag

KINO-PROGRAMM
 Vom 20. bis 27. August 1926

Wran Urania-Kino
 Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 14.123
 „Auch in des Gauklers Brust — da lebt ein Herz.“

LIDO BIO Cichla-Journal Nr. 32 1901
 „New-York und seine Bewohner“ 2 Teile.
 „Die SLET-Haupttage“ 2 Teile.

Wo verkehren wir?

Café Continental, Prag-Graben
Goldenes Kreuzel, Prag-Nejzanka.

Gastwirtschaft „Lidový dům“
 der Genossenschaft „Gauymed“
 Täglich PRAG II., Hyčbanská Nr. 7.

Café „Nizza“
 Kgl. Weinberge, Fochova 27.
 Unser Stammlokal.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT
 Gesellschaft m. beschr. Haft

„enthält nach den p. l. Behörden, Verzeichnisse, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herabsetzung von Druckkosten wie Tabellen, Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Zirkulare, Mitteilungen, Einladungen, Plakate, Flugblätter, Fäktoren, Briefpapiere usw. in solidem und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsdruck.“

IN TEPLITZ-SCHÖNAU
 Tschiergasse Nr. 6.

Die Herrscher von Ceylon.

Im Indischen Ozean an der leistungsfähigsten Meer vorstehenden Spitze Britisch-Indiens, liegt die Insel Ceylon. Sie wird als das Tropenparadies der Erde von den Reisenden gepriesen. Hier blühen die Bäume immer oder tragen Früchte, hier wächst eine solche Fülle von Beeren und Kräutern, daß zwischen der grünen Erde keine Erde hindurchschimmert. Hier herrscht kein Mangel an Früchten und Nahrungsmitteln, wie sie von der Natur hervorgebracht werden, alles ist im Ueberflusse vorhanden. Das Volk, das diese paradiesische Insel bewohnt, wird daher von der mit vollen Händen spendenden Natur zu behaglichen Nüchternern erzogen. Es wächst ihm alles in den Mund.

Die jetzigen Herrscher der Insel (sie steht unter britischer Oberhoheit) sind die Singhaleesen. Früher waren es die Weddas, die von den Singhaleesen in die Urwälder zurückgedrängt wurden und dort bis auf kümmerliche Reste zusammengekommen sind. Es sind etwa 2.700.000 Singhaleesen, die Ceylon heute bewohnen. Von ihnen heißt es, daß sie im großen und ganzen bei ihrem ausgeprägten Gefühl für Geschicklichkeit ein sympathisches Volk sind. Man darf nur nicht zu viel von ihnen verlangen und muß auch immer mit jener Schüchternheit und Willensschwäche rechnen, die sie nun einmal nicht verleugnen können. In ihrer überwiegenden Mehrheit bekennen sie sich zum Buddhismus. Es gibt außerdem 350.000 „bekehrte Christen“ auf der Insel.

Im allgemeinen sind die Singhaleesen friedliebender Natur, Streitigkeiten und Sälsagerien kommen selten vor. Aber vernachlässigt eine Frau ihre Pflichten als Hausmutter zu sehr oder wird

sie dem Manne gar untreu, so jagt er sie einfach davon, ein verwickeltes Scheidungsverfahren gibt es nicht. Vorhandene Kinder übernimmt der Mann. Das heiratsfähige Alter beginnt bei dem Manne mit dem neunzehnten, bei den Mädchen mit dem dreizehnten Lebensjahre, zweifeln auch früher, da die Leute ihr Alter selten genau angeben können. John Hagendes, der auf der Insel 25 Jahre gelebt hat, jagt, daß bejahrte Leute auf die Frage nach ihrem Alter gewöhnlich antworten: „Mindstens hundert Jahre.“

Ehebündnisse werden ohne weitere Formlichkeiten geschlossen. Hat der Sohn das heiratsfähige Alter erreicht, so geht der Vater für ihn auf die Brautschau und verständigt sich mit den Eltern des in Aussicht genommenen Mädchens. Nach einiger Tagen besucht dann der junge Mann die Eltern des Mädchens, und zwar in Begleitung eines Freundes. Gefällt ihm das Mädchen, so bleibt er gleich dort oder nimmt das Mädchen mit in sein Haus. Sagt ihm aber das Mädchen nicht zu, so entfernt er sich stillschweigend und der Vater muß nach einer anderen Schwiegertochter Ausschau halten. Auch das junge Mädchen hat das Recht, einen ihr un sympathischen Freier abzulehnen. Für das Zustandekommen der Ehe sind praktische Einigungen maßgebend. Ist die Mitgift angemessen und zeigt das in Aussicht genommene Mädchen keine auffälligen Fehler, verspricht sie eine ordentliche Hausfrau und gute Mutter der erwarteten Kinder zu werden, so ist man sich schnell einig und das Ehebündnis tritt sofort in Kraft. Die Kinder werden von dem Singhaleesen mit großer Fürsicht behandelt. Aber um die Erziehung machen sich die Eltern keine Sorgen. Die Knaben müssen frühzeitig den Vater bei der Arbeit unterstützen und die Mädchen der Mutter im Haushalt zur Hand gehen.